This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

VF. 1856.
1856
80 4

Simonides

und sein Prozeß.

Uebersetzung vorbehalten.

STADTBIBLIOTHEK ZÜRICH

Berlin, 1856.

Verlag von J. Bernhardt u. Comp.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Simonides.

Digitized by Google

Simonides

und sein Prozeß.

Uebersetzung vorbehalten.

Berlin, 1856.

Verlag von J. Bernhardt u. Comp.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Simonides und sein Palimpsest des Uranios haben die gelehrte Welt in eine gewisse Aufregung versetzt. Die Angelegenheit bildet noch immer das Tagesgespräch, sowie ein Thema der Presse, das nach den verschiedensten Richtungen hin besprochen wird. Die Sache ist aber auch eine hochwichtige und verdient ganz das Interesse, das man ihr widmet. Wenn es nämlich wahr ist, was behauptet wird, daß das Palimpsest des Uranios ein gefälschtes und ein Machwerk des Simonides ist, so hat der Wissenschaft einer der größten Betruge gespielt werden sollen, der auf einer außerordentlich schlauen Fälschung beruhte, so daß damit die Fachgelehrten getäuscht werden konnten. Eine derartige Fälschung, wie sie in den Annalen der Criminaljustiz kaum jemals vorgekommen sein dürfte, mußte

Digitized by Google

aber auch ihre ganz besondern Schwierigkeiten haben und anderer Natur sein, als die sonst häufig vorkommenden Fälschungen von Handschriften, wie z. B. die jüngst in Weimar vorgekommene der Handschrift Schiller's, da es sich hier nicht sowohl um eine Nachahmung von Schriftzügen, sondern um Herstellung eines alten Pergaments mit den entsprechenden äußern Zeichen der Antiquität, einer vergilbten Dinte, sondern namentlich um die Composition eines Textes handelte, der bisher noch gar nicht bekannt war und der nicht allein in der eigenthümlichen Sprache seiner Zeit, sondern auch in der ganz besondern Ausdrucksweise jenes Schriftstellers verfaßt sein mußte. —

Die vorliegende Schrift hat es sich nun zur Aufgabe gestellt, diese nicht nur für Gelehrte, sondern auch für Laien äußerst interessante Angelegenheit vom juristischen Standpunkte zu beleuchten und zu dem Ende ein möglichst vollständiges Material dem Leser zu gewähren. Der Inhalt der Schrift hat weder den Zweck, für die Schuld, noch den für die Nichtschuld des Simonides die Lanze einzulegen. Aber das ist eine Thatsache, die erst in diesem Augenblicke zu unserer Kenntniß kommt, Simonides ist seiner Haft entlassen und der Polizei zur Disposition gestellt worden. Die gerichtliche Untersuchung hat man eingestellt, da ein Verbrechen gegen Simonides nicht vorliegen soll. Nichts desto weniger kann das Palimpsest kein ächtes sein, es muß aber subjectiv keine criminell strafbare Handlung gegen Simonides vorliegen, d. h. also mit andern Worten, er muß in Bezug darauf dem Professor Dindorf keine falschen Vorspiegelungen gemacht haben. —

Ohne aus dem Nachfolgenden einen Schluß zu ziehen,

Digitized by Google

scheint die gelehrte Welt, wenn sie mit dem Palimpseste hintergangen sein sollte, doch nicht die Aufmerksamkeit angewendet zu haben, welche bei einem so hochwichtigen Schriftstück nothwendig war. Sie mußte wissen, daß die Presse über Simonides Manches mitgetheilt hatte, was zur Vorsicht mahnte. Es muß vorausgesetzt werden, daß die Männer der Wissenschaft die Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik lesen. Band 24, Jahrgang 1854 derselben enthält nun aber schon folgenden Artikel:

„Constantinopel. Dr. A. D. Mordtmann, dortiger Geschäftsträger der vier Hansestädte, veröffentlicht in der Beilage zu Nr. 332 der Augsb. Allg. Zeitung vom 28. November 1853 einen Aufsatz, worin er nachweist, daß ein gewisser Simonides (von der Insel Syme stammend, jetzt gegen 35 Jahr alt), der kürzlich dem brittischen Museum eine Anzahl uralter griechischer Handschriften verkauft habe, einer der großartigsten Betrüger sei, vor dem nicht genug gewarnt werden könne; sein Sanchuniathon, seine armenische Geschichte, sein Symais, kurz Alles was er zu besitzen vorgiebt, sei von Anfang bis zu Ende sein eigenes Machwerk, also der schamloseste Betrug. Auch noch in anderer Beziehung sei dieser Simonides ein höchst gefährlicher Mensch, indem er Handschriften, die er unter die Hände bekomme, verfälsche. Alle Vorsteher von Bibliotheken werden daher aufs Dringendste gewarnt, ihm unter keiner Bedingung ein Manuscript anzuvertrauen, indem es dadurch für alle Zukunft werthlos würde."

Wie war es nun aber möglich, daß Männer der Wissenschaft nach solchen Vorgängen sich so leicht hintergehen lassen und nicht von Anfang an die Vorsicht bei Prüfung des

Digitized by Google

Palimpsestes beobachten konnten, die sie später beobachteten, als sie, ihrer frühern Ansicht zuwider, das Palimpsest für gefälscht erklärten?! Hoffentlich wird man darüber noch Aufklärung erhalten. — Simonides dürfte sie gleichfalls verlangen, denn er hat wochenlang seine Freiheit entbehren müssen.

Berlin, am 15. März 1856.

Digitized by Google

Constantin Simonides

ist gegenwärtig 36 Jahre alt und stammt von der Insel Syme an der Westküste von Karien, die nach einer mythischen Sage von Clotonios, dem Sohne des Poseidon, bevölkert und nach seiner Mutter Syme benannt worden sein soll. Sein noch lebender Vater ist Kaufmann auf Syme. Er hat eine vortreffliche Erziehung genossen und sich in seiner Jugend lange Zeit in Klöstern auf dem Berge Athos in Griechenland *) aufgehalten. Er verwandte diese Zeit fast ausschließlich auf das Studium alter Handschriften und bereicherte dadurch seine Kenntnisse von griechischen und ägyptischen Alterthümern außerordentlich. Nebenbei beschäftigte er sich viel als Zeichner und Lithograph und hat es hierin zu einer ungewöhnlichen Fertigkeit gebracht, was ihm denn auch bei seinen späteren Nachahmungen alter Handschriften zu statten gekommen ist. Sowohl durch eifriges Studium als auch durch viele Reisen in Asien und Afrika hat Simonides auf dem Gebiete der Philo-

*) Für Laien theilen wir Folgendes mit: Der Berg Athos liegt auf türkischem Gebiet am anganischen Meere, dessen Spitze gegen 6000 Fuß hoch sein soll, hat zahlreiche Klöster und Kapellen, die von circa 6000 Mönchen bewohnt werden. Es werden viele Wallfahrten hieher gemacht. Der Sage nach sollen die Krone und die Schätze der griechischen Kaiser hier verborgen sein. In den Klöstern waren dereinst reiche Manuscriptensammlungen, die vor der Eroberung von Constantinopel hierher gebracht worden waren.

Digitized by Google

logie einen gewissen Höhepunkt erreicht und namentlich in der Kenntniß alter Handschriften es bis zu einer an das Wunderbare grenzenden Virtuosität gebracht. Ein anscheinend aus officiellen Quellen geschöpfter Artikel läßt sich über ihn dahin aus:

Im Jahre 1847 erschien er zuerst in Athen und offerirte eine Anzahl der seltensten und ältesten Manuscripte von gänzlich verloren gegangenen Werken, so wie von den wichtigsten noch vorhandenen Klassikern. Er erzählte, sein Oheim habe sie in einem Kloster auf dem Berge Athos gefunden und er habe sie heimlich weggeschafft, jedoch nur zum Theil; er that sehr geheimnißvoll und mißtrauisch, und sprach immer von Feinden und Spionen. Die griechische Regierung ernannte eine Kommission, um seine Handschriften zu prüfen; er legte einen uralten Homer vor, mit dem vollständigen Commentar des Eustathius. Die Kommission sprach sich günstig darüber aus; nur ein einziges Mitglied war anderer Meinung und drang auf eine Untersuchung. Es stellte sich hierbei heraus, daß es nichts mehr und nichts weniger als eine wortgetreue Abschrift der neuesten Ausgabe von Wolf sei, selbst mit den Druckfehlern, und Simonides war in Athen entlarvt. Eine ganz eigenthümliche Schwindelei versuchte Simonides, indem er den Franzosen die Erfindung der Daguerrotypie streitig zu machen suchte. Er behauptete, ein altes Manuscript eines gewissen Panselenos gefunden zu haben, in welchem die Kunst der Daguerrotypie schon im Alterthum unter dem Namen Heliotypie beschrieben würde. Der Franzose Daguerre solle zufällig in den Besitz dieses Manuscripts gekommen sein und durch Verheimlichung desselben sich die neue wunderbare Erfindung angemaßt haben. Diese Mystifikation war zu keck, als daß Simonides mit solcher hätte Anklang finden können. Im Jahre 1852 wendete er sich nach Constantinopel und trat hier mit den großartigsten Dingen auf. Zunächst trat er mit einem altgriechischen Werk über die Hieroglyphen in Aegypten hervor, da er in den ägyptischen Alterthümern eben so bewandert ist, als in den griechischen Handschriften. Ferner producirte er eine Handschrift in alter Keilschrift mit phönicischer

Digitized by Google

Interlinear-Ueberſetzung. Er that aber mit dieſen Sachen ſehr zurückhaltend und hütete ſich, ſolche vor die Augen wirklich gelehrter Kenner zu bringen, ſo daß ſolche einer wiſſenſchaftlichen Unterſuchung nicht unterbreitet worden ſind, jedenfalls waren aber ſämmtliche Behauptungen erlogen. Dann trat Simonides wieder mit einer neuen Erfindung auf. Er behauptete, im Beſitz einer griechiſch geſchriebenen Geſchichte von Armenien zu ſein, und bot ſie einigen armeniſchen Primaten an. Dieſe, welche ſehr viel für die Beförderung der armeniſchen Literatur leiſten, wollten ihm ſein Manuſcript abkaufen, und im Original mit armeniſcher Ueberſetzung drucken laſſen, und hatten zu dem Ende eine Subſcription veranſtaltet. Zunächſt ſollte er eine Probe geben. Er gab die Vorrede und mehrere kleine Grabſchriften armeniſcher Feldherren. Erſtere bewies nichts und die Namen der Generale waren nicht einmal armeniſche. Gedrängt, ſein Manuſcript zu zeigen, machte er Ausflüchte; endlich fragte man ihn nach dem Preis, er verlangte eine Million Piaſter, und damit waren alle weiteren Verhandlungen abgeſchnitten. Bald darauf beſuchte Simonides den Miniſter der öffentlichen Arbeiten und des Handels, Ismail Paſcha, (jetzt Statthalter von Smyrna), einen Griechen von Geburt, auf ſeinem Sommerſitze in Benek am Bosporus. Der Paſcha hatte noch nicht ſeinen Harem verlaſſen, und Simonides mußte alſo warten. Um ſich die Zeit zu vertreiben, ging er in dem Garten ſpazieren und erzählte nachher, er habe in dem Garten in einer Ecke eine ſchon lange geſuchte Stelle entdeckt, wo nach einer Handſchrift eine Karte der Prinzen-Inſeln und ein Gedicht des Ariſtoteles in griechiſcher Sprache, jedoch mit kariſchen Charakteren, vergraben worden ſei. Der Paſcha ordnete alſo die Ausgrabung an. Richtig fand man nach einiger Zeit beide Stücke in einer Kapſel, welche ziemlich alt ausſah, und zwar die Handſchriften auf Pergament, ziemlich gut erhalten. Es findet ſich über dieſe merkwürdige Entdeckung ein Artikel im Journal de Conſtantinople veröffentlicht, ohne jedoch bei dem literariſchen Publikum diejenige Begeiſterung zu finden, auf welche Simonides wohl gehofft hatte. Es kam alſo darauf

Digitized by Google

an, noch einmal den Versuch zu machen. Ibrahim Pascha, einer der ersten Gelehrten Constantinopels, ließ auf seinem Grundstück in der Nähe des Hippodroms zum Behuf eines Neubaues den Grund ausgraben. Simonides machte sich hierbei zu schaffen und stellte die Behauptung auf, nach seinem oben erwähnten alten Manuscript des Mönches müsse sich hier eine Handschrift in arabischer Sprache mit altsyrischen Buchstaben finden. Es wurde also gegraben, nach zweistündiger vergeblicher Arbeit eine Pause gemacht und etwas gefrühstückt, worauf die Arbeit wieder begann. Nach einigen Spatenstichen ruft Simonides erfreut: „dort ist es, holt es herauf." Es wird eine Kapsel herausgeholt und zum Pascha gebracht: die Arbeiter lachen. Ibrahim Pascha untersucht die Kapsel und ist nicht wenig erstaunt, daß die anklebende Erde von ganz anderer Beschaffenheit ist, als die herausgegrabene Erde. Die Arbeiter erklären, während des Frühstücks sei Simonides hinausgelaufen, in die Grube gesprungen und habe dort etwas gewühlt. Diese beiden Thatsachen konnten nicht geleugnet werden und der Pascha forderte den Schatzgräber auf, sich binnen 8 Tagen darüber zu rechtfertigen. Simonides aber ließ sich nicht weiter sehen und er war entlarvt. Dem Vernehmen nach soll er auch in Constantinopel wegen dieses Betrugs hinterher zu einer bedeutenden Strafe verurtheilt worden sein, welche nicht vollstreckt werden konnte, weil er nach England flüchtig geworden war (Anfang des Jahres 1854). Dort hat er an das brittische Museum und an einige gelehrte Privatpersonen alte Handschriften verkauft, welche sicherlich auch gefälscht sind. Er soll für solche bedeutende Summen englischen Geldes erhalten haben. Von England wandte er sich im Juli 1855 nach Leipzig, nachdem er sich einige Tage auch in Berlin aufgehalten hatte.

Das Auftreten des Simonides in Leipzig, so wie die Art und Weise, wie er die angeschuldigte Fälschung des Palimpsestes des Uranios verübt haben und wie dieselbe angeblich entdeckt worden sein soll, geht am Klarsten aus einer Reihe von Artikeln hervor, welche verschiedene Gelehrte in Bezug

Digitized by Google

hierauf veröffentlichten und die außerdem von hohem wissenschaftlichem Interesse sind. Wir lassen dieselben in chronologischer Ordnung hier folgen.

Das Dresd. Journ. enthielt folgenden Aufsatz über:

Das Palimpsest des Uranios.

Bereits seit längerer Zeit unterhielt man sich in Leipzig von den kostbaren, durch den Griechen Simonides aus Simi nach Leipzig gebrachten griechischen Handschriften. Es traten darunter besonders drei als bedeutend hervor: eine Papierhandschrift vom Hirten des Hermas, einige Palimpsestblätter desselben Inhalts und ein Palimpsest von 70 Blättern mit der ägyptischen Königsgeschichte des Uranios. Sobald ich die ersten Andeutungen von diesen Manuscripten erhielt, äußerte ich mein Bedenken darüber, daß derselbe Grieche, von dessen handschriftlichen Fälschungen ich kurz vorher in Oxford gehört hatte, jetzt auf seiner Rückkehr von England nach Leipzig so herrliche Sachen gebracht haben sollte. Doch ein Urtheil über Aechtheit oder Unächtheit derselben konnte ich nicht abgeben, da ich nichts von Allem gesehen hatte. Unterdessen wurden die drei Papierblätter einer Athos Handschrift nebst 31 von derselben Handschrift durch Simonides abgeschriebenen Blättern mit dem größern Theile des sogenannten Hirten des Hermas von der Universitätsbibliothek angekauft, und auf Grund dieser Papiere erschien der bis dahin noch nicht bekannte griechische Text der genannten wichtigen, obschon irrthümlich dem Hermas zugeschriebenen Schrift des 2. Jahrhunderts. Einige Wochen nach dieser Publication wurde ich von mehreren bei uns studirenden, mir befreundeten Griechen in Betreff der Manuscripte des Simonides angeredet, indem sie mir andeuteten, daß sie die beiden Palimpseste für unächt hielten und auch an den abschriftlich übergebenen Blättern des Hermas bedenkliche Willkürlichkeiten rügten. Hierauf überzeugte ich mich durch Autopsie, daß die an die Universitätsbibliothek gelangten drei Originalpapierblätter des Hermas unbedingt ächt waren; die übrigen abschriftlichen Bestandtheile der Hermas-Handschrift waren aber nicht zur Hand. Die Palimpsestblätter desselben Hermas waren

Digitized by Google

mittlerweile für eine erkleckliche Summe in den Besitz eines namhaften Antiquars übergegangen. Meine über dieses Manuscript und über das des Uranios auf Grund jener Griechen-Mittheilungen geäußerten Bedenklichkeiten, um für jetzt von den 31 Blättern des Hermas nicht weiter zu reden, fanden um so weniger Anklang, als die Angaben der Landsleute des Simonides längst auch anderwärts bekannt waren, aber als Aeußerungen des Uebelwollens verdächtig erschienen. Obschon ich diese Verdächtigung nicht im Geringsten theilte, wünschte ich doch nur überaus, die fraglichen Palimpseste mit eigenen Augen zu sehen und zu prüfen. Zu meiner Genugthuung erfüllte diesen Wunsch Prof. W. Dindorf, indem derselbe am 22. Januar ein Blatt des Hermas und eins des Uranios mir zur Ansicht brachte. Mein Erstaunen war nicht gering, als ich schon nach wenig Minuten auf beiden Blättern eine Menge paläographischer Eigenthümlichkeiten bemerkte, die mir als innere Widersprüche in dem Charakter der Schrift galten. Besonders waren es die Formen des ε, des μ, des ν und vollends die des α, welche ich als solche bezeichnen mußte, die mir noch in keiner der vielen ähnlichen von mir gelesenen Handschriften des höchsten Alterthums vorgekommen waren. Dazu kam, daß das Hermas-Palimpsest einer viel jüngeren Zeit angehören sollte, als das des Uranios, was wohl durch die Erscheinung einzelner Spiritus in dem erstern veranlaßt war, wovon das letztere völlig frei geblieben. Allein gerade in den fehlerhaften Formen der obengenannten Buchstaben fand ich beide angeblich so verschiedene Palimpseste übereinstimmend. Eine andere mir sehr bedenkliche Erscheinung war die des beigeschriebenen Jota, das ich als höchst seltene Ausnahme in der Unzialschrift der ältesten Pergamente charakterisiren mußte. Fast den stärksten Eindruck machte mir aber das Pergament des Uranios. Dieses Blatt in meiner Hand vergegenwärtigte mir völlig die Manuscripte des 11. Jahrhunderts, paßte aber nimmermehr zu dem Begriffe eines Palimpsestes aus dem 5. Jahrhundert. Namentlich fehlte daran völlig jene von mir öfters besprochene Ungleichheit der Blattseiten, durch welche sich fast ausschließlich bei den ältesten

Digitized by Google

Handschriften die Haar- und die Fleischseite des zum Pergament verarbeiteten Felles unterscheiden. Endlich waren die mit chemischer Tinctur berührten Stellen eher hellblaugrau als dunkelblau gefärbt, welche letztere Farbe auf den von mir bei Palimpsestarbeiten aufgefrischten Blättern hervorzutreten pflegte.*) Alle diese Erscheinungen machte ich ohne Rückhalt Herrn Prof. D. bemerklich, so wenig ich auch bei demselben Glauben fand. Eben so machte ich Tags darauf gegen mehrere dabei interessirte Gelehrte vollen Gebrauch von meinen der Aechtheit beider Palimpseste so ungünstigen Beobachtungen; fast schien es auch, als ob sie nicht ganz überhört würden. Ich ging desselben Tages nochmals zum Prof. D. und erklärte mich, durch mein Gewissen gedrungen, ihm meine völlige Ueberzeugung von der Unächtheit der gesehenen Palimpsestblätter zu wiederholen; ich stellte mich ausdrücklich ganz zu seiner Disposition, um den argen Betrug nachzuweisen, auch nannte ich als eins der bessern Prüfungsmittel, ein paar Zeilen versuchsweise wegzuwaschen, wobei höchst wahrscheinlich die obere unbedingt ächte Schrift, des 11. Jahrhundert etwa, länger ausdauern werde, als die untere. Ich verband mit meinen paläographischen Beweisen auch die Hindeutung auf die Verdächtigungen des Simonides und seiner Palimpseste durch die eigenen Landsleute desselben: aber ich erlangte nicht einmal auch nur eine nochmalige Ansicht der Handschrift. Die letztgenannten Verdächtigungen wurden als eben so längstbekannt und wohlgeprüft bezeichnet, als meine eigenen Zweifelsgedanken als längst überwundene zurückgewiesen wurden. Als ich erklärte, daß ich es wagen wollte, mein eigenes Urtheil zu veröffentlichen, wurde mir es fraglich gemacht, ob ich auch ein Recht habe, über ein Privateigenthum, wie das Palimpsest des Uranios sei, mich öffentlich auszusprechen. In der That nämlich hatte Prof. D. am 23. Januar das Palimpsest des Uranios bereits um 2000

*) Ich bemerke noch, daß die Prüfung der Aechtheit des Palimpsestes durch angewandte Tinctur auf völligem Irrthum beruht. Denn selbst unsere gewöhnliche Dinte hat meist die Eigenschaft, sich durch dieselbe Tinctur in ein schönes Blau zu verwandeln.

Digitized by Google

Thaler von Simonides gekauft und bezahlt, so wie er auch bereits ein Stück des Textes in Oxford hatte drucken lassen, dessen Ankunft er täglich erwartete.

Am Abend desselben Tages besuchte mich der vortreffliche Alexander Lykurgos und ich theilte ihm meine, an den beiden Palimpsesten gemachten, paläographischen Beobachtungen nebst den daran geknüpften Erfahrungen mit. Er entgegnete mir, davon, von den Palimpsesten selbst, verstehe er gar nichts, aber von dem Texte des Uranios sei er völlig überzeugt, daß es ein Machwerk des Simonides selbst sei. Da er sich bei seinen Angaben hierüber, auf seine von Simonides seit 1853 von London empfangenen Briefe berief, so wünschte ich sehr, die Briefe selbst zu sehen, um auch nach dieser Seite zur völligen Gewißheit zu gelangen. Freilich hatte Lykurgos den wichtigsten dieser Briefe, worin ihm Simonides eröffnete, daß sich seine, in den Speciminibus des Letztern gemachten freien Correcturen hinterdrein in den so schwer zu lesenden Palimpsesten selbst vorgefunden, schon früher auch Prof. D. vor Augen gelegt, ohne ihn jedoch in seiner Zuversicht irre machen zu können; besonders wohl weil Simonides einen, sicherlich fingirten Brief des Lykurgos zur Entkräftung vorgebracht. Lykurgos theilte mir jetzt auch seine Absicht mit, öffentlich wider den gefährlichen Fälscher Simonides und seine Bewunderer aufzutreten, was er der Wissenschaft, seinem Vaterlande und seiner eigenen Ehre schuldig sei. Ich konnte ihn in diesem Vorsatze nur bestärken; ich that es um so mehr, weil ich deshalb zunächst für meinen eigenen Theil von jeder öffentlichen Erklärung absehen konnte. Am 25. Januar gewann ich Einsicht in vier der Briefe des Simonides; es wurde für mich damit auch von dieser Seite jeglicher Zweifel an dem vorliegenden Betruge erledigt. Einen fünften Brief, den ersten in der geführten Correspondenz, der mit großem Geschick auf die Täuschung des Herrn Lykurgos selbst berechnet war, sah ich am 28. Januar, an welchem Tage die enthüllende Abhandlung des Letztern im Manuscripte fertig vorlag. Uebrigens glaubte er nunmehr

Digitized by Google

auch einige der langgetäuschten, so freundlichen Beurtheiler des Simonides zu anderer Meinung vermocht zu haben.

So weit war die Sache gediehen, als mir am 29. Januar Nachmittag von Freundeshand aus Berlin die höchst überraschende Nachricht zuging, daß das Palimpsest des Uranios von Prof. D. der Akademie daselbst käuflich angetragen worden sei, daß man größtentheils — nur Alex. von Humboldt wurde als Zweifler namhaft gemacht — an dessen Aechtheit glaube, und daß die verlangte sehr hohe, in den letzten Tagen schon von anderer Seite her bekannt gewordene Ankaufssumme von Sr. Majestät bereits zugesagt sei. Nach Empfang dieser Mittheilung kannte ich keine dringendere Pflicht als die, meiner völlig begründeten Ueberzeugung sofort an maaßgebender Stelle Geltung zu verschaffen. Ich benutzte dazu ohne allen Verzug die Mittheilung durch den Draht und sandte derselben sogleich noch nach eine ausführliche Darlegung sowohl meiner paläographischen Gründe gegen die Aechtheit der Handschrift, als auch der mir durch Lykurgos gewordenen brieflichen Aufschlüsse. Am 31. Januar begab sich Prof. Lepsius mit dem Polizei-Direktor Stieber nach Leipzig, wo am Morgen des 1. Februar die Verhaftung des Simonides und die Beschlagnahme aller seiner Effekten erfolgte. Die Schritte standen nun wohl im Zusammenhange mit meinen nach Berlin gethanen Schritten; zugleich aber erfuhr ich am 2. Februar aus einer Mittheilung des Vorstandes der Königlichen Bibliothek daselbst, daß auch Pertz und die Mitglieder der Akademie durch zuletzt noch angestellte chemische und mikroskopische Proben die Ueberzeugung von der Unechtheit des Uranios-Palimpsestes gewonnen hatten. Die Veranstaltung dieser Proben schloß sich wahrscheinlich an die wissenschaftlichen Zweifel an, welche dem Prof. Lepsius in den letzten Tagen bei Prüfung einiger abschriftlich vorliegenden Textesstellen des Uranios aufgestiegen waren und die er auch schon am 27. Januar zur Kenntniß Sr. Königlichen Majestät gebracht.

Dies der Verlauf einer Angelegenheit von so ernster Natur, daß es als eine Pflicht erschien, mit strenger Wahrheitstreue

Digitized by Google

zu berichten, daß Leipzig nicht nur die glücklichen Erfolge eines nach manchen Seiten unerhörten Betruges, sondern auch die Entlarvung desselben angehören..

Leipzig, am 3. Februar. Const. Tischendorf.

Die A. D. Z. enthielt ferner folgenden Artikel über:

Das Palimpsest des Uranios.

Der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der oft bewährten Energie der Berliner Polizei ist es gelungen, einen der großartigsten literarischen Gauner, die je aufgetreten sind, in der Person eines Griechen, der sich Constantin Simonides nennt und seit einer Reihe von Jahren sein Unwesen in und außerhalb Europa getrieben hat, in diesen Tagen zu entlarven, ein Verdienst, welches dadurch nicht geschmälert wird, daß die Akademie, anfangs selbst getäuscht, nicht in der ersten Hälfte des Januar, sondern erst in der zweiten den ganz unschädlich gebliebenen Betrug entdeckt hat; denn Fälschungen aller Art werden, wie vielfach vorliegende Beispiele älterer und neuerer Zeit zeigen, von Betrügern bisweilen mit solcher Meisterschaft ausgeführt, daß sie selbst den Scharfblick der geübtesten Beurtheiler kürzere oder längere Zeit täuschen. Mit Uebergehung der früheren Thätigkeit des Simonides, die aus den seitherigen Zeitungs-Berichten bis jetzt nur sehr unvollkommen bekannt ist, deren Erörterung aber um so wünschenswerther ist, als Simonides neben diesem Unächten auch manches Aechte besaß oder noch besitzt, beschränke ich mich hier auf eine möglichst kurze Schilderung seines Auftretens in Leipzig.

Nachdem Simonides im Sommer vorigen Jahres nach Leipzig gekommen war, bot er der Universitäts-Bibliothek das ächte Bruchstück einer späten papiernen Handschrift des Hermas an, nebst der, angeblich auf dem Athos von ihm gemachten Abschrift des ersten Theils, dessen Original er nach seiner Versicherung nicht hatte in seinen Besitz bringen können. Erregte auch die Angabe aus dem Munde eines in schlechtem Rufe stehenden Mannes wie Simonides einiges Mißtrauen, so fand sich doch in dem Inhalt der Abschrift, wie Prof. Anger in seiner Vorrede zum Abdruck des Hermas behauptet hat, kein

Digitized by Google

haltbarer Grund, dem naheliegenden Gedanken, daß die Abschrift vielleicht nur eine Rückübersetzung der alten lateinischen Uebersetzung sei, Raum zu geben, was natürlich die Möglichkeit nicht ausschließt, daß sich Simonides bei Anfertigung der Abschrift mancherlei Freiheiten genommen habe. Es wurde demnach das Bruchstück der Original-Handschrift nebst der Simonideischen Abschrift des ersten Theils für die Leipziger Universitäts-Bibliothek erworben. Bei Abschluß des Geschäfts war ein anderer damals mit Simonides zusammenwohnender Grieche, der in Leipzig Theologie studirt, behülflich und sprach auch seinerseits die Ueberzeugung aus, daß die der Bibliothek übergebene Abschrift die erste und ächte von Simonides gemachte sei. Erst neuerdings, nachdem Simonides einige Blätter eines angeblichen Palimpsestes des Hermas zum Vorschein gebracht hatte, hat derselbe von freien Stücken gestanden, daß die fragliche Abschrift nicht die erste, sondern eine zweite, von Simonides erst in Leipzig angefertigte sei, nicht ohne einige, wenn auch unerhebliche Interpolationen, bei welchen er selbst behülflich gewesen sei.

Etwas später als den Hermas zeigte Simonides einzelne Blätter eines im Ganzen aus 72 Blättern in Großquart bestehenden Palimpsestes vor, der von erster Hand in meist sehr erblaßten Uncialen drei Bücher ägyptischer Königsgeschichten von Uranios, von den ältesten Zeiten bis auf Ptolemäus Lagi, jedoch mit ein paar fehlenden Blättern im dritten Buch, enthalte, von zweiter Hand (aus dem 12. Jahrhundert) zwei Reden über Maria und Johannes den Täufer, die Schrift des Josephus über die Makkabäer und die von Combefis herausgegebene Abhandlung des Kaisers Constantin über das Christusbild in Edessa; dies Alles mehr oder weniger vollständig. Diese Handschrift wurde mir zur Begutachtung vorgelegt. Den Inhalt von zweiter Hand, welchen ich leicht beurtheilen konnte, erkannte ich sogleich als unzweifelhaft ächt, über das Werk des Uranios hingegen, obschon die wenigen entzifferten Columnen nichts mir Verdächtiges darboten, hielt ich doch eine Mittheilung an die competentesten Kenner ägyptischer Geschichte, Chro-

Digitized by Google

nologie und Sprache in Berlin für rathsam, da meine eigenen Studien diesem Gebiete fern liegen und mir namentlich kein Urtheil über die in dem Werke des Uranios in großer Zahl vorkommenden ägyptischen Namen zustand. Von einem Verkaufs-Anerbieten, zu welchem ich erst bald darauf in Berlin Veranlassung erhielt, war dabei mit keinem Worte die Rede. In Folge weiterer desfallsiger Verhandlungen wurde, da man die Handschrift in Berlin nach der durch eine Commission der Akademie vorgenommenen Prüfung für ächt und das Werk des Uranios für eine werthvolle Bereicherung der historischen Literatur hielt, von Seiten der Akademie die Erwerbung der Handschrift für die Königliche Bibliothek beantragt, für einen Kaufpreis, durch den, wie ich ausdrücklich bemerkt hatte, außer der an Simonides zu leistenden Zahlung auch die Mittel gewährt werden sollten, andere in seinem Besitz befindliche, jedoch noch nicht nach Leipzig gelangte Handschriften, dafern sie ächt seien, an das Licht zu ziehen und überhaupt die mehrmals angeregte, aber noch nirgends zu einem klaren Abschluß gebrachte Frage über die Simonideischen Handschriften endlich einmal zu erledigen. Namentlich sollten auch die von Simonides 1853 in England theils an das brittische Museum, theils anderweit verkauften Manuscripte, deren Zahl gegen 30 beträgt, untersucht, die ächten von den unächten geschieden und der Inhalt der erstern dem Publikum mitgetheilt werden. Hieraus erklärt sich, was einige Zeitungen von einem Kaufpreis von 5000 Thlrn. berichten. Um die Handschrift in Berlin zu fortgesetzter Prüfung behalten zu können — eine Vorsicht, die glücklicherweise noch zu rechter Zeit zur Aufdeckung des Betrugs des Simonides geführt hat — hatte Professor Lepsius, der das ganze Werk herausgeben wollte, privatim einen Vorschuß gemacht, aus dem Simonides um die Mitte des Januar 2000 Thlr. empfing und ihm eventuell ein Mehres von mir in Aussicht gestellt wurde. Bald darauf erfolgte in Berlin der Beschluß des Ankaufs. Ehe jedoch der Beschluß zur Ausführung kam, hatte Professor Lepsius bei fortgesetzter Entzifferung einiges Auffallende gefunden, wodurch auch anderes bis dahin zwar

Digitized by Google

sonderbar, aber doch nicht unmöglich Befundene verdächtig wurde. Das Endresultat der weitern desfalsigen Verhandlungen war, daß sich der Polizeidirektor Dr. Stieber in Begleitung des Professors Lepsius nach Leipzig begab, woselbst Simonides am Morgen des 1. Februar in Anwesenheit beider Herren von der Leipziger Polizei verhaftet wurde, unter Beschlagnahme der bei ihm vollständig und sogar mit einem Ueberschuß vorgefundenen 2000 Thlr. und seiner sämmtlichen, bereits zur Abreise nach London gepackten Effekten, in welchen sich, dem Vernehmen nach, nebst ächten Handschriften auch zahlreiche zur Einleitung der Untersuchung gegen ihn in Betreff der unächten erforderliche Beweisstücke befinden.

Schließlich habe ich noch zu erwähnen, daß der oben bei Gelegenheit des Hermas erwähnte andere Grieche, welcher noch zu Anfang December v. J. bei Abfassung einer schriftlichen Erklärung des Simonides an mich, die eventuelle Abtretung der Handschrift betreffend, mitwirkte, ohne den Simonides eines Betrugs zu zeihen, einige Wochen später mit der Erklärung hervortrat, daß er dem Simonides bei Abfassung des Werkes des Uranios vielerlei sprachliche Verbesserungen nach London 1853 und 1854 mitgetheilt habe. Diese Aussage konnte aber, obschon in Berlin bereits Ende December zur Kenntniß der speziellen Beurtheiler der Handschrift gelangt, nicht in Betracht kommen, da es an schlagenden Beweismitteln fehlte und das von Simonides dagegen Eingewendete einem Zeugen gegenüber, der geschwiegen hatte, wo er hätte reden sollen, nicht unwahrscheinlich schien. Statt sich daher in eine Diskussion mit den beiden Griechen einzulassen, schien es rathsamer und sicherer, sich an Das zu halten, was positiv vorlag, d. h. die Handschrift und deren Inhalt. Denn war die Handschrift unächt, so mußte die Akademie bei einem Werke von diesem Umfange den Beweis der Unächtheit, wenn auch nicht bei der ersten Ansicht, doch sehr bald aus ihm selbst führen können, ohne fremder Beihülfe zu bedürfen: eine Behauptung, die der schließliche Erfolg auf das vollkommenste gerechtfertigt hat.

Leipzig, 5. Februar 1856. Wilhelm Dindorf.

Digitized by Google

Die D. A. Z. enthielt nunmehr Folgendes:

Zur Angelegenheit des C. Simonides.

Die in der gestrigen Nummer der Deutschen Allgemeinen Zeitung veröffentlichte Darstellung der Angelegenheit des Uranios-Palimpsest, unterzeichnet vom Professor W. Dindorf, legt mir die Pflicht auf, die Redaktion zu bitten, sogleich auch meinerseits an diesem Orte öffentlich Zeugniß ablegen zu dürfen.

Als die Universitäts-Bibliothek den Ankauf der drei ursprünglichen Athos-Blätter nebst der Simonideischen Abschrift des übrigen Theils beschlossen hatte, Mitte August, wurde Herr Simonides von der betreffenden Behörde und dem zukünftigen Herausgeber, Professor Anger, ersucht, eine zum Druck bestimmte Reinschrift seiner an vielen Stellen schwer leserlichen und dem Anschein nach corrupten Abschrift zu verfertigen. Dazu sollte ich ihm behülflich sein, indem mir zur Verdeutlichung etwaiger dunkler Stellen ein Exemplar des lateinischen Hermas-Textes in Hefele's Ausgabe von der Universitäts-Bibliothek geliehen wurde. Hierbei fanden sich in der That mehrere Stellen, die einer Hülfe des lateinischen Textes bedurften, z. B. stand ὁ χῶρος anstatt, wie der lateinische Text ergab, οὐχ ὁρᾷς. Aufmerksam gemacht auf die Bedenklichkeit solcher Nachhülfe, unterließ ich die letztere, und Simonides wandte sich dafür an den bei mir wohnenden seligen Dr. Uhlemann, der, ohne die Unkritik des Simonides zu fürchten, ihm alle undeutlichen Stellen nach der lateinischen Uebersetzung verdeutlichte. Als ich und Uhlemann den Simonides ausdrücklich warnten, von den Resultaten der lateinischen Vergleiche in seiner Abschrift Gebrauch zu machen, entgegnete er ärgerlich: „Ich bin nicht so dumm, um Dergleichen in den Text zu setzen." Ich beruhigte mich damit, so gut wie Professor Anger. Der Verkauf an die Universitäts-Bibliothek wurde am 8. September abgeschlossen und Simonides sollte demgemäß die drei Original-Blätter und die erste Athos-Abschrift übergeben. Da hatte ich keine Ueberzeugung, wie der Herr Professor Dindorf will, ausgesprochen, daß die Abschrift die ächte wäre; denn wir Alle, sowohl ich als der Herr Oberbibliothekar

Digitized by Google

und Professor Anger, dachten, daß Simonides die erste Abschrift, wie verlangt wurde, abgab. Als nun aber später (Ende September) Professor Anger die gedruckten Correcturbogen mit mir nach der vermeintlich ursprünglichen Athos-Abschrift revidirte, da entdeckte ich aus einigen Auslassungen gegen die Reinschrift, daß Simonides keineswegs seine Athos-Abschrift, sondern eine Abschrift seiner Reinschrift, und zwar eine durch nachlässige Auslassungen entstellte gemacht und übergeben hatte. Ich erstaunte so sehr als Professor Anger. Ich gehe nach Hause und verlange Rechenschaft von Simonides. Nachdem er zunächst entschieden geleugnet, bringt er drei Blätter hervor, die als mit Tinte verunstaltet sein Verfahren rechtfertigen sollten. (Es war darauf eine Stelle περὶ τὰς γραφὰς, die Professor Anger als eine Rückübersetzung verdächtig betrachtet hatte. Simonides wollte dieselbe dadurch unschädlich machen, daß er mit paläographischer Kunst die Stelle doppelter Lesung fähig machte. Es war ihm mißglückt, darum hatte er das betreffende Blatt mit andern dazu gehörigen entfernt und ersetzt.) Diese Blätter hat Simonides an die Universitäts-Bibliothek gleich gegeben; als aber später noch einige Auslassungen sich fanden, mußte er mir gestehen, daß er allerdings nicht die erste Abschrift ausgeliefert hätte. Er war bereit, die sich findenden Auslassungen durch kleine Blättchen nach der in seinen Händen befindlichen ersten Athos-Ausgabe zu ergänzen. Ich war allerdings ganz außer mir, allein die Auslieferung verweigerte Simonides, der verschiedene am Rande angebrachte Noten als Hinderniß geltend machte, so hartnäckig, daß ich bei weiteren Schritten die Zerstörung des ganzen so weit schon vorgeschrittenen Unternehmens fürchten mußte. Ich gab mich nun deshalb zufrieden, weil doch der ganze Schaden theils auf Nachlässigkeiten, die Simonides wirklich ausglich, theils auf Kleinigkeiten hinauslief. Daß ich mich dabei beruhigte, habe ich natürlich längst bedauert. Als hierauf am 3. Dezember das Palimpsest des Hermas zum Vorschein kam und einige Tage darauf Professor Anger und Professor Dindorf einige bessere Lesarten daraus als Beweise der Aechtheit anführten, so erkannte

Digitized by Google

ich zu meinem Schrecken, daß ich mich in der früheren Annahme von Kleinigkeiten geirrt hatte und daß Simonides vielfach geändert hatte. Ich erklärte es den beiden Herren sogleich offen und Prof. Anger war auch der Meinung, daß eine Untersuchung vorgenommen werden müßte, um der ursprünglichen Abschrift habhaft zu werden. Professor Dindorf war dagegen, er meinte, es seien doch nur Kleinigkeiten und es sei nicht der Mühe werth, deshalb so großen Spektakel zu machen. Der Hauptgrund aber war der, daß Professor Dindorf die schon weit vorgerückte Angelegenheit des Uranios-Palimpsest nicht stören oder gar rückgängig machen wollte. So viel zur Steuer der Wahrheit nach meinem christlichen Gewissen in der Sache des Hermas.

Den Uranios anlangend, bezeuge ich Folgendes: Als die Hermas-Angelegenheit im Gange war und Professor Anger deshalb öfters zu mir kam, kündigte er mir Ende August an, daß Herr Professor Dindorf die Simonideischen Manuscripte, namentlich den Uranios, zu sehen wünschte. Andern Tags, eines Sonnabends, den 25. August, wenn ich nicht irre, kam Professor Dindorf mit Professor Anger und einige Blätter des Uranios wurden vorgebracht. Der Herr Professor Dindorf sprach sogleich aus: „Man kann nicht zweifeln, daß die Sache ächt sei. Aber man muß damit nicht an hiesige Buchhändler gehen, die von der Sache gar nichts verstehen und darum nicht viel geben würden" — in Rücksicht auf die geringe für die Druckabschrift des Hermas von T. O. Weigel bezahlte Summe. Er sagte: „Ich stehe mit vielen Akademien in Correspondenz und ich kann den Vermittler machen, damit die Sache an die Akademie von Oxford verkauft wird. Da bekommt Herr Simonides 200—300 Pfund." Von da an kam Professor Dindorf jede Woche wiederholt zu uns, um den Uranios näher zu untersuchen. Im Anfang Oktober hat er sogar einige Stücke des Uranios mit Bemerkungen darüber nach Oxford zum Druck gesandt, wie sein eigenhändiger Brief an mich vom 24. Oktober mit den Worten bezeugt: „Die Proben des Uranios mit meiner Vorrede und andern Be-

Digitized by Google

merkungen werden nächstens aus England eintreffen." Als ich zugleich vernahm, daß Simonides die Vorlegung des Palimpsest des Hermas vorbereitete, so habe ich sogleich, obschon ich Klarheit in der Sache noch nicht haben konnte, Herrn Professor Dindorf und Herrn Professor Anger in Betreff des Uranios zur Vorsicht gemahnt. Etwa Mitte November erklärte Dindorf sich bereit, 1000 Thaler für den Uranios zu geben; Simonides willigte nicht ein, er verlangte 2000 Thaler. Professor Dindorf entgegnete: „Es ist mir recht, wenn die Herren in Oxford so viel geben. Auf diese Weise kann dann Simonides eine Reise nach Alexandrien machen, um die übrigen Manuscripte hierher zu holen." Ende November (den 28.) überbrachte mir Herr Professor Dindorf in der That einen Vertrag, der dahin lautete, daß innerhalb drei Monate Professor Dindorf das Recht habe, für 2000 Thaler das Palimpsest des Uranios zu übernehmen. Er bat mich, den Vertrag ins Griechische zu übersetzen. Ich that es, aber unter Wiederholung meiner Mahnung zur Vorsicht, und an demselben Tage gegen 3 Uhr händigte ich die Uebersetzung Herrn Professor Dindorf ein. Aber nicht blos ich habe ihm hierbei die Bitte um Vorsicht wiederholt, sondern zur Unterstützung meiner Mahnung habe ich meinen Freund Herrn Aristobulo-Benthylos mitgenommen, der auch seinerseits dasselbe bekräftigte. „Sein Sie ruhig", sagte der Herr Professor Dindorf, „ich weiß Alles, was Simonides in England und Frankreich begangen hat, und ich lasse mich von ihm nicht täuschen." Da las er uns einen alten Artikel der Augsburger Allgemeinen Zeitung gegen Simonides vor. Seine mir beim Weggang ausgesprochene Bitte, die Blätter des Uranios für ihn zu zählen, erfolgte den 30. November. Hier hatte ich zugleich die Gelegenheit, meinen längst gehegten Wunsch erfüllt zu sehen, und die erste mir lesbare Seite des Palimpsest mit der reinen Abschrift (voll meiner Correcturen!) zu vergleichen. Entsetzt über das Resultat ging ich fort und habe den 2. Dezember deshalb in Gegenwart aller hier studirenden Griechen den Simonides als Betrüger und Fälscher bezeichnet, und wollte keine Gemeinschaft weiter mit ihm haben.

Digitized by Google

Tags darauf, den 3. Dezember, — also Anfangs Dezember, Herr Professor, und nicht am Ende, wie Sie sagen — kam Professor Dindorf sehr früh, sagte: „Wissen Sie was? Herr Simonides hat uns das Palimpsest des Hermas gebracht, und jetzt geh ich zu ihm, um es zu sehen und zu kaufen.“ Ich entgegnete: „Herr Professor, Simonides ist ein Betrüger. Sie sollen sehr vorsichtig sein. Ich kann zu ihm mit Ihnen nicht kommen.“ Ich habe ihn dabei besonders auf meine gefundenen Correcturen aufmerksam gemacht. Dindorf dagegen sagte: „Ich werde es Ihnen in Ewigkeit danken, wenn Sie, mit mir jetzt gehen und den Dolmetscher für ihn machen, meinetwegen.“ Zu diesem so inständig verlangten Dienst war ich endlich bereit, sein Wunsch kam zur Ausführung, ich schrieb griechisch den Vertrag über die Abtretung der vier Hermasblätter um 100 Thaler mit der Clausel, wenn noch andere Blätter von Alexandrien nachkommen sollten, so sei man ihm die Rückgabe der erstern gegen Rückzahlung schuldig, damit er neue Forderungen und neuen Vertrag machen könne. Den folgenden Tag begegnete ich Professor Anger, und erklärte mich in den stärksten Ausdrücken gegen den Betrug mit dem Hermas-Palimpsest. Er lachte darüber und sagte: „Professor Dindorf hat alle Mittel, um die Aechtheit sicherzustellen.“ Seine letzten Worte waren: „Sie können alles Das sagen, aber Sie erreichen damit nichts.“ Im Laufe der nächsten Tage habe ich diese meine Ueberzeugung auch Andern und besonders Herrn Hofrath Gersdorf und Dr. Bursian mitgetheilt und bat sie, zur Ehre der Wissenschaft Herrn Professor Dindorf aufmerksam zu machen. Als ich nach mehreren Tagen Professor Anger besuchte und er mir die im Palimpsest gefundenen besseren Lesarten als Beweise der Aechtheit vorhielt, da sah ich die ganze Machination ein und erklärte mich ganz offen darüber. Seine große Verwunderung über das, was die Veruntreuung der ursprünglichen Athos-Abschrift betraf, habe ich oben schon gemeldet. Seine Bitte, mit ihm zu Dindorf zu gehen, schlug ich anfangs entschieden ab, weil ich mich entschlossen, nie wieder zu ihm zu gehen, da er auf mich durchaus nicht hören wollte.

Digitized by Google

Dennoch gab ich endlich nach; allein meine neuen Auseinandersetzungen über beide Palimpseste fanden kein Gehör. Zur Steuer der Wahrheit berief ich mich auf Briefe des Simonides von London an mich. Ich legte sie auch selbst noch zwei Tage später, am 23. Dezember, Professor Dindorf vor in großer Erwartung des Eindrucks, den sie noch machen könnten; außerdem machte ich noch besonders auf die schlechte Gracität des Uranios aufmerksam. Dindorf entgegnete: „Die Sprache ist ganz die des 3. oder 4. Jahrhunderts" und die Briefe galten gleichfalls nichts. Er sagte, als ich fortging: „Ich bin Ihnen sehr dankbar. Sie haben sich wie ein ehrbarer Mensch benommen. Wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre, da hätte ich dasselbe gethan."

Zum Schlusse nur noch, indem ich in allem Uebrigen auf die baldigst erscheinenden „Enthüllungen" verweise, führe ich die Worte an, die ich am 21. Dezember in Gegenwart des Herrn Professors Anger an Professor Dindorf richtete: „Wenn Sie die Aechtheit des Uranios annehmen und der Betrug bald entdeckt wird, wie ich die Ueberzeugung habe, so sind Sie blos verantwortlich vor der Welt, und keine deutsche oder andere Zeitung hat das Recht, wie es die Sitte ist, die griechische Nation wegen eines solchen Betrügers anzuklagen; denn Griechen sind es, die Sie vorher auf den Betrug aufmerksam gemacht haben. Ich wasche meine Hände in Unschuld."

Daß ich nun zur rechten Zeit die ganze Wahrheit dem Herrn Professor Dindorf gesagt, das haben die Thatsachen bewiesen. Hätte er nicht ein so hartnäckiges Mißtrauen gegen mich und einen eben so festen Glauben an Simonides gehabt, so würde er sich jetzt nicht in einer solchen Verlegenheit befinden und sich auf eine solche Weise vertheidigen.

Leipzig, 5. Februar 1856. Alexander Lykurgos.

Den interessantesten und erschöpfendsten Aufschluß über die in Rede stehende Angelegenheit gab der folgende vom Professor Lepsius veröffentlichte Bericht.

Ueber den falschen Uranios des Simonides.

Der Unterzeichnete fühlt sich verpflichtet: folgende authen-

Digitized by Google

tische Angaben über den, in der letzten Zeit versuchten, bei genauerer Prüfung aber alsbald entdeckten literarischen Betrug des Griechen Simonides zu veröffentlichen, um die zum Theil irrigen Auffassungen, welche über den Vorgang in Umlauf gekommen sind, zu berichtigen. Eine ausführliche Darstellung des in der That in vieler Hinsicht sehr merkwürdigen Falles bleibt bis zum Abschlusse der aus der Verhaftung des Simonides zu erwartenden Ergebnisse vorbehalten.

In den letzten Tagen des Dezember ging dem Geheimerath Boeckh die erste Nachricht von einem der wichtigsten und viel versprechendsten literarischen Funde der neueren Zeit durch Herrn Professor Wilhelm Dindorf in Leipzig zu. Die Ankündigung dieses ausgezeichneten Gelehrten und philologischen Kritikers ging dahin, daß in einem zu seiner „ausschließlichen Verfügung — so„wohl was die Veröffentlichung des Inhalts als den Besitz der „Handschrift betrifft — gelangten griechischen Palimpsest, be„stehend aus 71 Pergamentblättern, in großem Quartformat, „jede Seite a zwei Columnen — folglich im Ganzen 284 Co„lumnen — sich von erster Hand in Unzialschrift, ohne Ab„theilung der Worte und ohne irgend welche Accente, ein un„gedrucktes Werk des aus Stephanus von Byzanz bekannten „Uranios, *Αἰγυπτίων βασιλεων ἀναγραψῶν βίβδοι τρεῖς*" befinde. Es wurden zugleich einige von ihm bereits entzifferte Proben des Textes mitgetheilt und seine Bereitwilligkeit nähere Auskunft über die Handschrift zu geben, ausgesprochen. Professor Dindorf legte hierauf am 31. Dezember das erste Doppelblatt der Handschrift persönlich dem Hrn. Geheime Rath Joh. Schultze, Geheime Rath Boeckh und dem Unterzeichneten zur Kenntnißnahme vor. An eine Fälschung bei dieser ersten Prüfung zu denken, lag nicht der mindeste Grund vor; die wohlerhaltene Schrift des Cursivtextes, ungefähr aus dem 12. Jahrhundert war ächt und hat sich als solche bewährt; die matten, aber meisterhaft im Style der ersten Jahrhunderte nach Christus geschriebenen Züge der Unzialschrift, würden auch noch jetzt, wo ihre Unächtheit feststeht, dem Paläographen keinen hinlänglichen Anhalt für eine Verdächtigung darbieten. Als uns aber nach-

Digitized by Google

her Herr Professor Dindorf mittheilte, daß die Handschrift aus dem Besitze des bereits vor mehreren Jahren durch die öffentlichen Blätter als Schwindler bezichtigten Griechen Simonides herrühre, konnten wir dennoch um so weniger von unserer günstigen Meinung zurückkommen, als Herr Dindorf sowohl diese, als auch andere, neuerdings in Leipzig von den Landsleuten des Simonides vorgebrachte Anklagen mit größtmöglicher Vorsicht geprüft und namentlich die letzteren als völlig unbegründet erfunden zu haben versicherte. Daß ein Verfälscher auch ächte Handschriften besitzen mußte, lag am Tage. Da sich Herr Dindorf schließlich dahin aussprach, daß er die Handschrift, deren Inhalt seinen besonderen Studien ferne liege, der preußischen Regierung zu überlassen gedenke, so wurde er von uns aufgefordert, sich über seine Offerte bestimmter auszusprechen. Am folgenden Morgen kam derselbe vor seiner Abreise noch zu mir und erklärte, daß er den Preis der Handschrift auf 5000 Thlr. zu stellen beabsichtige; die Proposition wurde mir schriftlich zurückgelassen: Herr Dindorf nahm das Doppelblatt wieder mit sich. Der Preis war hoch, aber für den ächten Uranios würde nicht unwahrscheinlich in England das Doppelte bezahlt worden sein.

Wir hielten uns für verpflichtet, Herrn Dindorf zu veranlassen, uns, ehe wir sein Anerbieten weiter in Betracht ziehen könnten, den ganzen Codex vorzulegen. Dies geschah wiederum persönlich durch Herrn Dindorf am 11. Januar. In seiner Gegenwart wurde die Handschrift von einer Anzahl sachverständiger Gelehrten (es waren deren 14 zugegen) beleuchtet, und alle Zweifel, die aus den entzifferten Stellen und aus den äußeren Umständen in nicht geringer Anzahl entnommen werden konnten, von mir und anderen hervorgehoben, die gewichtige Bürgschaft des Herrn Dindorf in Bezug auf Simonides mußte aber diese keineswegs vollständig zu begründenden Zweifel so weit zurückdrängen, daß die Akademie, nachdem die Handschrift auch auf der Bibliothek zu Jedermanns Einsicht von Herrn Dindorf vorgelegt war, beschloß, die voraussetzlich ächte und dann für die Wissenschaft unschätzbare Handschrift durch

Digitized by Google

einen Antrag auf ihre Erwerbung vorläufig für Berlin zu sichern. Ich war mit meinen gelehrten Freunden völlig einverstanden, und es ist von mir und anderen oft ausgesprochen worden, daß die Entzifferung des Textes schließlich die einzige zuverlässige Entscheidung darbieten würde. Um diese vor dem eventuellen Ankauf zu ermöglichen, war einerseits die Beantragung des Kaufs unvermeidlich, andererseits aber sogar die baare Anzahlung der Hälfte der Kaufsumme, ohne welche Herr Dindorf die Handschrift nach seinem contractlichen Abkommen mit Simonides nicht hier zurücklassen zu können erklärte. Ich übernahm im allgemeinen und in meinem besonderen literarischen Interesse diese Anzahlung auf meine eigene Gefahr und wurde dadurch in den Stand gesetzt, die Handschrift mit Muße an meinem Schreibtische zu untersuchen; da mir anfänglich die nöthigen Reagenzien fehlten und dann andere dringende Abhaltungen meine Zeit in Anspruch nahmen, so kam ich erst nach 10 bis 12 Tagen dazu, einige Stellen aus den Dynastien des neuen Reiches zu entziffern, die mich in nicht geringe Verwunderung setzten. Es schien sich mir zu ergeben, daß der Schriftsteller entweder unächt oder werthlos sein mußte, da seine Berichte in dem entschiedensten Widerspruche mit der kritischen Geschichtsforschung und namentlich mit den monumentalen Ergebnissen standen. Der Auszug der Hykfos wurde unter einen König Psennathabis gelegt, auf welchen noch 43 andere unbekannte thebanische Könige folgten bis auf Amasis (Ausführung eines Mißverständnisses des Afrikanus). Nach Amasis, unter welchem bei ihm die Israeliten ausziehen, folgen die aus Manethos bekannten Könige, aber in fehlerhafter Ordnung und in einer den Denkmälern widersprechenden genealogischen Verbindung. Diesen durchaus unrichtigen Nachrichten gegenüber fand sich nicht ein einziger Punkt, in welchem der neue Text die reichen Ergebnisse der bisherigen Denkmälerforschung bestätigt oder erläutert hätte. Vielmehr kamen noch zwei Umstände hinzu, welche noch entschiedener auf eine Fälschung hinwiesen. Die viermonatlichen Jahre, nach welchen die Aegypter nach Uranios gerechnet haben sollten, waren nicht

Digitized by Google

nur vor Menes und in den ältesten geschichtlichen Dynastien beibehalten, was schon einen sehr unkritischen Schriftsteller voraussetzen ließ, sondern sogar im neuen Reiche bis in die spätesten Zeiten herab, was über jedes Maaß der Unkritik hinausging. Zweitens hatte der Verfasser allen ägyptischen Königsnamen die griechischen Uebersetzungen hinzugefügt und diese bewiesen mit Ausnahme von Zweien, die dem Eratosthenes entnommen waren, die vollkommenste Unkenntniß der ägyptischen Sprache, wie ich schon Herrn Dindorf in Bezug auf die zuerst zum Vorschein gekommenen Uebersetzungen bemerkt habe. Den schlagendsten Beweis moderner Fälschung suchte und fand ich aber in der 22sten Manethonischen Dynastie, aus welcher uns die literarischen Quellen nur 3 Namen erhalten haben, von den neun, die wir anderweitig durch zahlreiche Monumente vollständig und sicher kennen. Die drei vereinzelten Namen, nämlich der erste, zweite und sechste stimmten nun genau mit den literarisch überlieferten überein, die sechs übrigen aber waren ohne den mindesten Anklang an die uns bekannten ächten Monumental-Namen rein erfunden und zwischen geschoben. Hiermit war der Betrug für mich und jeden philologisch näher Prüfenden unwiderleglich bewiesen.

Um aber auch den Laien davon zu überzeugen, und die Mittel zu gewinnen, den Betrüger durch handgreifliche Beweise vor Jedermann zu überführen, war es nöthig, materielle Spuren der Verfälschung zu finden, und festzustellen. Ich fand zunächst 5, die sich nachher alle bewährt haben.

Sobald ich auch dieser Beweise sicher zu sein glaubte (und die ganze Untersuchung der inneren und äußeren Fälschungsgründe hatte sich in drei Tagen zusammengedrängt) mußte mein erster Schritt sein, dem möglicher Weise nahe bevorstehenden Abschlusse des Ankaufs vorzubeugen. Ich ließ mich daher am 27. Januar bei S. M. dem Könige melden, erhielt die erbetene Audienz, und machte Allerhöchstdemselben die erste mündliche Mittheilung der Fälschung, nachdem ich mich schon am 26. nach dem Kgl. Schlosse begeben hatte, wo ich aber hörte, daß der Hof in Potsdam sei. Hierauf machte ich meinen

Digitized by Google

Collegen, den Herren Boeckh, Ehrenberg, Pinder, Magnus, Pertz, Haupt und Trendelenburg dieselbe Anzeige, und forderte sie auf, meine Beweise der Unächtheit der Uranischen Handschrift, namentlich die materiellen, zu bestätigen, und womöglich zu verstärken, um mich dadurch in den Stand zu setzen, gegen den Betrüger polizeilich einschreiten zu können. Wie wenig es möglich gewesen wäre, ohne die bestimmteste Ueberzeugung der Unächtheit aus anderen Gründen gewonnen zu haben, die Fälschung durch äußere Gründe nachzuweisen, und wie groß daher die Berechtigung war, die mannichfaltigen vorläufigen Anzweifelungen des Palimpsestes bis zu der allein entscheidenden Prüfung des Textes selbst zurückzuweisen, dafür kann es hinreichen, anzuführen, daß es den genauesten mikroskopischen und chemischen Untersuchungen erst nach mehreren Tagen gelang, die materiellen Beweise der Fälschung unumstößlich zu bewahrheiten und festzustellen. Ich erwähne hier von den fünf Punkten, die ich aufgestellt hatte nur zwei, die sich als die entscheidendsten erwiesen. Die blaßgelbliche Eisenauflösung, mit welcher der Uranische Unzialtext geschrieben ist, war zuweilen in den eingedrückten Linien, welche die Zeilen scheiden und den Rand verzieren, etwas geflossen; die Reagenzien zeigten dies noch deutlicher. Die Uranischen Buchstaben waren folglich später geschrieben als die Linien gezogen waren. Nun ließ sich aber auf das Bündigste darthun, daß die Linien, obgleich sie auf den ersten Blick als für beide Texte zugleich gezogen schienen, doch nur für den Cursivtext des 12. Jahrhunderts ursprünglich gezogen sein konnten. Folglich war die Schrift des Uranios jünger als der Text, der darüber geschrieben sein sollte. Zweitens fand sich, daß die Unzialschrift des Uranios beim Ueberstreichen der Reagenzien fast augenblicklich schwarz oder schwarzblau wurde, die Cursivschrift des 12. Jahrhunderts ihr Braun nur sehr langsam in schwarz verwandelte. Das hätte sich durch die verschiedene Composition der Tinten erklären lassen. Unerklärlich war es aber, daß, wo man die Reagenzien nur so leicht anwendete, daß die gelbe Unzialschrift zwar schwarz wurde, die braune Cursivschrift aber sich kaum veränderte, die Unzial-

Digitized by Google

buchstaben, die vorher auf der braunen Tinte nicht erschienen, nun deutlich schwarz über die braunen Buchstaben weglaufend zu sehen waren. Das war nur möglich, wenn die Unzialschrift wirklich über, nicht wenn sie unter der Schrift des 12. Jahrhunderts lag.

Nachdem diese Beweise am 30. Januar in einer Nachmittags-Conferenz, die ich mit den Herren Ehrenberg, Magnus, Pertz und Pinder hatte, festgestellt worden waren, ersuchte ich den Herrn General-Polizei-Direktor von Hinckeldey, den ich schon früher in dieser Absicht aufgesucht hatte, mich nun auch polizeilich in den Stand zu setzen, gegen den Simonides einschreiten zu können. Demgemäß wurde der Polizei-Direktor Dr. Stieber veranlaßt, am folgenden Morgen mit mir nach Leipzig zu reisen. Es zeigte sich bald, daß es die höchste Zeit für die Abreise war, da ich gegen Abend von Herrn Pinder erfuhr, daß Herr von Humboldt einen Brief vom Professor Tischendorf aus Leipzig erhalten und im Laufe des Tages an Herrn Boeckh mitgetheilt hatte, worin derselbe seine Zweifel an der Aechtheit des Palimpsestes aussprach, und auch darin meldete (was ich nachher noch ausführlicher in Leipzig erfuhr), daß der Grieche Lykurgos in Leipzig um den Betrug des Simonides gewußt und denselben öffentlich und gerichtlich zu bezeugen sich gegen mehrere Professoren bereit erklärt hatte. Obgleich von dieser bestimmten Aussage, welche allein schon hingereicht haben würde den Simonides zu verhaften, aus mir unbekannten Gründen noch kein Gebrauch gemacht worden war, so lag doch die Vermuthung nahe, daß diese Sachlage bereits zur Kenntniß des Simonides gelangt sein und ihn veranlaßt haben könnte, das Feld so schnell wie möglich zu räumen. Daß Simonides bereits am 29. davon unterrichtet war, erfuhr ich in Leipzig. Hier wurde es uns am ersten Tage noch nicht möglich, die Verhaftung des Simonides zu erwirken. Sie geschah am nächsten Morgen, am 1. Februar in dem Augenblicke, wo Simonides zwischen den bereits gepackten und nach London adressirten Reise-Effekten stand und im Begriff war, Leipzig zu verlassen. Die Ueberraschung gelang vollständig und die Haus-

Digitized by Google

suchung brachte die klarsten Beweise an den Tag, daß Simonides noch in Leipzig selbst den falschen Palimpsest angefertigt hatte. Eine Anzahl ächter und falscher Handschriften, zahlreiche Pausen und Schriftversuche, die Urschrift des von ihm componirten Uranios, die aus verrosteten Nägeln bereitete Tinte, die Rohrfedern deren er sich bedient, wurden gefunden und unter seinen Büchern befanden sich alle die griechischen und anderen Werke, die er zu der überaus klug und selbst gelehrt berechneten Abfassung seines Werkes gebraucht hatte, darunter auch Bunsens und meine eigenen Publikationen. Das von Herrn Dindorf bereits ausgezahlte Geld wurde gleichfalls noch vollständig vorgefunden. Die Polizei legte sogleich Beschlag sowohl auf den Betrüger als auf alle seine Effekten, deren nähere Untersuchung auch noch andere Verfälschungen und Betrügereien zu Tage bringen, ihnen aber auch für immer ein Ziel setzen wird.

Berlin, 6. Februar 1856. R. Lepsius.

NS. Es geht mir so eben der Artikel des Herrn Professor Tischendorf im Dresdener Journal vom 5. Februar zu, welcher das schon oben Angeführte bestätigt, aber zu dem Schlusse kommt: „daß Leipzig nicht nur die glücklichen Erfolge eines nach manchen Seiten unerhörten Betruges, sondern auch die Entlarvung desselben angehören.“ Ohne den gelehrten Kenntnissen des Herrn Tischendorf zu nahe zu treten, welcher allerdings nach den Enthüllungen des Herrn Lykurgos schon bei flüchtiger Ansicht der Handschrift mehrere paläographische Bedenklichkeiten gefunden zu haben glaubt, muß ich doch bemerken, daß man unter Entlarvung eines Betrügers nicht die Anzweifelung des gefälschten Gegenstandes, die auch widerlegt werden kann, zu verstehen pflegt, sondern den wirklichen Nachweis, durch welchen der Betrüger selbst oder das Publikum oder die Gerichtsbehörde von dem Betruge überführt wird. Die lebhaften Zweifel sind schon in Berlin vom ersten Tage der Vorlegung der Handschrift an aufgestellt und durchgesprochen worden, Zweifel von größerer Bedeutung, als die angeführten paläographischen Bedenken, die sich leicht erledigt haben dürften,

Digitized by Google

sind aber hinter anderen Erwägungen zurückgetreten, die es schließlich allein möglich machten, den Betrüger gründlich zu entlarven und gerichtlich gegen ihn einzuschreiten; dies ist in Leipzig nicht veranlaßt worden, und wäre es nicht von hier aus geschehen, so würde es durch die Abreise des Simonides für immer vereitelt worden sein. Meine Absicht, unverzüglich nach Leipzig zu reisen, theilte ich am Sonntag den 27. Sr. Majestät dem Könige und meinen Herren Collegen mit; sie wurde nur durch die schwierige Feststellung der materiellen Beweise, die erst Mittwoch den 30. vollständig gelang, nothgedrungen verzögert. Von der Depesche und dem Briefe des Herrn Professor Tischendorf erhielt Herr Boeckh erst am 30. gegen Mittag und ich selbst bei ihm erst gegen 9 Uhr Abends Einsicht. Sie konnte mir nur noch größere Ueberzeugung gewähren, daß keine Zeit mehr zu verlieren war, den Folgen der von Herrn Tischendorf selbst erwähnten Enthüllungen des Lykurgos, die den Simonides, statt ihn zu entlarven, nothwendig von Leipzig vertreiben mußten, zuvorzukommen.

R. Lepsius.

Zweite Nachschrift.

Unmittelbar vor Absendung des obigen Aufsatzes geht mir auch der Artikel des Professor W. Dindorf aus der A. D. Z. vom 5. Februar zu. Ich habe nur noch Folgendes hinzuzusetzen: Wenn Herr Dindorf sagt, daß ich „bei fortgesetzter Entzifferung einiges Auffallende gefunden, wodurch auch anderes bis dahin zwar sonderbar aber doch nicht unmöglich Befundene verdächtig wurde," so muß ich bemerken, daß ich Herrn Dindorf in Leipzig mündlich und ausführlich mitgetheilt habe, daß mich nicht die Auffindung einiges Auffallenden, sondern die schlagendsten inneren und äußeren Beweise, die ich ihm anführte veranlaßt hatten und allein veranlassen konnten, gegen Simonides polizeilich einschreiten zu lassen. Ferner muß ich hier mein Bedauern ausdrücken, daß Herr Dindorf weder mich noch sonst Jemand davon in Kenntniß gesetzt hatte, daß Simonides ihm außer dem Codex auch eine vollständige Abschrift d. h. die Urschrift des

Digitized by Google

Uranischen Textes mitgetheilt und in den Kaufcontract mit Herrn Dindorf begriffen hatte. Da es an vielen Stellen völlig unmöglich ist, die Unzialschrift des Uranios ohne Reagenzien zu lesen, so würde uns dieser Umstand früher zur Entdeckung des Betruges geführt haben, ja wir würden bei Vorlegung dieser Urschrift gar keiner weiteren Entzifferung bedurft und den Betrug sogleich aus dem vollständigen Text erkannt haben.

R. Lepsius.

Die D. A. Z. enthielt hiernächst Folgendes:

Ueber den falschen Uranios.

Die würdevolle authentische Erklärung, welche Herr Professor Lepsius unter dem 6. d. M. in No. 34 dieser Zeitung gegeben und dadurch das von mir etwas kürzer in No. 31 Gesagte mehrfach bestätigt hat, legt mir die Verpflichtung auf, ihm einen Irrthum zu benehmen, den er, durch eine falsche, ohne Zweifel aus Leipzig empfangene Nachricht getäuscht, begangen hat. Herr Lepsius bedauert in seiner Nachschrift zu seiner Erklärung, daß ich weder ihn noch sonst Jemand in Berlin davon in Kenntniß gesetzt habe, daß Simonides mir außer dem Codex „auch eine vollständige Abschrift, d. h. die Urschrift des Uranischen Textes", mitgetheilt habe, da dieser Umstand früher zur Entdeckung des Betruges geführt haben würde. Hätte ich eine solche Abschrift besessen, so würde ich nicht in der Zeit vom 30. Dezember bis 12. Januar mich und die Gelehrten in Berlin bei meinem dortigen Aufenthalte mit Entzifferung einer Anzahl Columnen bemüht, sondern uns die Sache durch Einsicht der Abschrift des Simonides erleichtert haben, der im Lesen erloschener Schriftzüge eine ungewöhnliche Fertigkeit besitzt, wie er mir mehrmals durch Vorlesen von längeren Stellen bewiesen hat, in welchen ich erst bei Anwendung chemischer Mittel Wort für Wort erkannte, was ich von ihm gehört und aufgeschrieben hatte. Was nun die vollständige Abschrift betrifft, so war Simonides nach dem Vertrage allerdings verpflichtet, mir eine solche zu liefern; doch hatte ich mir das Recht vorbehalten, die Handschrift an jedem Tage bis zum 1. März d. J. gegen Zahlung des Kaufpreises

Digitized by Google

zu verlangen, auch wenn die Abschrift nicht fertig sei, damit mir nicht die Handschrift vorenthalten werden konnte unter dem Vorwande, daß die Abschrift noch nicht fertig sei. Demgemäß erlangte ich von Simonides erst am 15. Januar bei Auszahlung der 2000 Thaler das Bruchstück einer Abschrift, bestehend aus dem ersten Buche, für dessen Inhalt es keine andern Quellen zur Vergleichung giebt, und einem kleinen Theil des zweiten Buches; vom dritten Buche keine Zeile. Es fehlte demnach der Abschrift — vielleicht mit schlauer Berechnung — gerade der für Simonides gefährlichste Theil, dessen Entzifferung zu beschleunigen gegen sein Interesse war. Denn es ist dies gerade die Partie, aus welcher Herr Lepsius in seinem Aufsatze die schlagendsten Beweise der Unächtheit beibringt. Jenes unverfänglichere Bruchstück einer Abschrift aber noch nach dem 15. Januar nach Berlin, wo man sich bereits für die Aechtheit entschieden erklärt hatte, zu senden, schien mir um so überflüssiger, da man außer der Handschrift auch umfängliche, vollständig entzifferte Proben aus dem Anfange des ersten und zweiten Buches in Berlin hatte, die keinen Anstoß gegeben hatten. Da ich die Handschrift aus den Händen gegeben hatte, so wünschte ich wenigstens ein Bruchstück des Werkes noch einige Zeit zu meiner Einsicht zu behalten.

Herr Lepsius erwähnt ferner, daß er im Uranios nicht blos bei fortgesetzter Entzifferung einiges Auffallende gefunden, wodurch auch anderes bis dahin zwar sonderbar, aber doch nicht unmöglich Befundene verdächtig wurde, wie ich in meinem Aufsatze gesagt hatte, sondern daß er mir in Leipzig (am 1. Februar) Ausführlicheres mitgetheilt habe über die schlagendsten innern und äußern Beweise, die ihn veranlaßt haben, gegen Simonides polizeilich einschreiten zu lassen. Um nicht das von Herrn Lepsius mir Mitgetheilte vielleicht ungenau wiederzugeben, überließ ich ihm, dem Publikum selbst das Nähere mitzutheilen, und beschränkte mich auf jene wenigen, nichts Unrichtiges enthaltenden Worte. Da ich im Eingange meines Aufsatzes das Verfahren der Berliner Polizei preise und den Simonides unbedingt als einen Betrüger bezeichne, so ist da-

Digitized by Google

mit, wie ich glaube, deutlich genug gesagt, daß mir die Beweisgründe des Herrn Lepsius von der schlagendsten Art zu sein scheinen. Das Lob, den Beweis nicht mit oberflächlichen Redensarten, sondern mit Sachkenntniß geführt und dem Verbrecher sein Handwerk, wie zu hoffen, für immer gelegt zu haben, gebührt ausschließlich Berlin, wie Herr Lepsius in völliger Uebereinstimmung mit dem von mir bereits in dem ersten Aufsatze Gesagten richtig bemerkt. Der anfängliche Irrthum der Akademie beruhte hauptsächlich auf Betrachtung der Anfänge des ersten und zweiten Buches, die so beschaffen sind, daß aus denselben der Beweis der Unächtheit schwer zu führen sein würde. Der begangene Irrthum ist daher weit entfernt, dem Ansehen der Akademie auch nur den mindesten Abbruch zu thun. Wer über die Unächtheit des Werkes schwatzte, ohne den Inhalt desselben zu kennen, hatte weit leichteres Spiel als die Akademie, der jene Proben des Inhalts vorlagen. Die bevorstehende Veröffentlichung dieser Proben wird die Wahrheit dieses Ausspruchs bestätigen.

Was Herr Lepsius weiter erwähnt, daß ich in Berlin erklärt habe, gewisse schon im Dezember v. J. mir zugekommene, den Betrug bei Uranios betreffende Angaben geprüft, aber unerwiesen befunden zu haben, ist in Bezug auf Alles, was mir damals oder auch später wirklich gesagt oder vorgelegt worden ist, vollkommen richtig. Ich bin, wenn Herr Lepsius es wünscht, zu weiteren Mittheilungen hierüber, als ich bereits am 30. Dezember (nicht 31. Dezember, wie gedruckt steht) mündlich gegeben habe, bereit.

In Bezug auf den Kaufpreis von 5000 Thalern bemerkt Herr Lepsius beiläufig, daß für einen ächten Uranios nicht unwahrscheinlich in England ein weit höherer Preis zu erlangen gewesen sein würde. Dies giebt mir Veranlassung zu erwähnen, daß ich anfangs selbst dem Simonides einen Verkauf in England als vortheilhaft bezeichnet hatte; von dem Gedanken jedoch, meine eigene Mitwirkung dabei eintreten zu lassen, kam ich später zurück, und habe weder in England noch anderswo, ausgenommen in Berlin, die Handschrift für irgend eine Summe

Digitized by Google

Geldes angeboten. Denn es schien mir rathsamer, nicht mit dem Verkauf der Handschrift, sondern mit einer Prüfung des Inhalts zu beginnen, die nirgends mit größerer Strenge als in Berlin auszuführen war. Deshalb brachte ich die Handschrift dorthin und normirte den Kaufpreis, wie er für die in meinem Aufsatze vom 5. Februar erwähnten, der Akademie dargelegten Zwecke erforderlich war, auf welche, wie mir gesagt wurde, auch in dem an Se. Majestät den König gerichteten Gesuch mit Anerkennung hingewiesen worden ist.

Leipzig, 9. Februar 1856. Wilhelm Dindorf.

Das Dresdener Journal brachte hierauf folgenden Artikel:

Noch ein Wort zur Uranios-Frage.

Eins der Nachspiele zum Uranios-Drama, worüber ich unterm 2. Februar genauen Bericht erstattet habe, beschäftigt sich damit, die geglückte Entlarvung des Betruges ausschließlich nach Berlin zu verlegen, also eben dahin, wo so großer Jubel über den von Dindorf angetragenen unschätzbaren Fund des Simonides laut geworden. Das mag wohl da befremdet haben, wo man gelesen, daß ich bereits am 22. und 23. Januar mehreren Leipziger Gelehrten und namentlich dem damaligen Besitzer der Handschrift unumwunden die völlige Ueberzeugung von dem vorliegenden Betruge ausgesprochen*), ja sogar dem Letztern, unter Anrathen sofortiger Verhaftung und Beschlagnahme, mich ausdrücklich zur Disposition gestellt habe behufs der Nachweisung des Betruges; daß ich auf die entschiedene Weigerung des neuen Besitzers und auf seine Erklärung, es gehe mir das Recht ab, über sein Privateigenthum mich öffentlich auszusprechen, die nächsten Tage geschwiegen bis zu dem Momente, wo mir das erste Wort von der Theilnahme der Königlichen Akademie zu Berlin an dem bewunderten Objecte zuging; daß ich hierauf aber unverzüglich, d. h. den 29. Januar 4 Uhr, den Telegraphen gewählt, um meine volle Ueberzeugung vom Uranios-Betruge in Berlin zu melden, wodurch keine andere Absicht ausgesprochen sein konnte, als daß man

*) Auch gegen uns hat dies Herr Professor Tischendorf zu jener Zeit bereits gethan. D. Red. d. Dr. J.

Digitized by Google

von dort, wo man bereits am 11. Januar 2500 Thaler hierher an D. bezahlt hatte, in derselben Stunde mit dem Verhaftsbefehl zurückantworten möchte: während man statt dessen am 30. Januar chemische und mikroskopische Beweise zur Verstärkung der schon vorher daselbst aufgestiegenen sachlichen Zweifel aufsuchte und dann am 1. Februar die Verhaftung hier vollzog. Allein dieser Verlauf ist auch ohne alle Glosse, wie ich meine, hinlänglich klar. Eine für die Wissenschaft wichtige Frage ist aber die, ob denn wirklich, auch abgesehen von den ersten getäuschten Nichtwissern, die sich mit der blauen Färbung der schönen gelben Schriftzüge beruhigten, keine Möglichkeit vorlag, auf paläographischem Wege die Unächtheit des Produkts nachzuweisen. Dies behauptet Professor Lepsius mit den Worten: „Die meisterhaft im Style der ersten Jahrhunderte nach Christo geschriebenen Züge der Unzialschrift würden auch jetzt noch dem Paläographen keinen hinlänglichen Anhalt für eine Verdächtigung darbieten." Damit contrastirt freilich meine Darstellung von der durch mich sofort erkannten paläographischen inneren Unmöglichkeit des Uranios-Palimpsesten. Irgend ein unbefangener Leser könnte nun wohl dazu setzen: Man kann höchst gelehrt sein, deshalb muß man nicht griechische Paläographie verstehen. Wer in einer Wissenschaft nicht heimisch ist, begreift oft nicht die in derselben giltigen Gesetze und Folgerungen. Man könnte aber auch meinen, nach lykurgischen Enthüllungen sei es nicht schwer, Paläographie zu verstehen: wenngleich weder der Käufer der Handschrift, der bis zum 22. Januar unvergleichlich mehr als ich von diesen Enthüllungen wußte und sie sogar pflichtschuldig in Berlin zur Kenntniß brachte, noch auch die andern mit denselben Enthüllungen längst vertraut gewordenen Gelehrten dadurch auch nur in den Stand gesetzt wurden, die paläographischen Nachweise zu begreifen. Allein diese Angelegenheit hängt nicht vom Hin- und Herreden ab, sie läßt sich vielmehr noch jetzt wissenschaftlich entscheiden. Nur möchte ich den Lesern nicht ohne Weiteres Erörterungen über α und ε und μ und über das Pergament u. s. w. zumuthen, sondern ich verweise wer sich

Digitized by Google

dafür interessirt, darauf, daß der Gegenstand in einer paläographischen Specimen zur Evidenz gebracht werden wird. Von meinen schon ausgesprochenen Behauptungen aber kann ich auch nicht das Geringste zurücknehmen; ich kann nur wiederholen, daß für jedes mit der Paläographie der ältesten griechischen Pergamenthandschriften vertraute Auge die auf Täuschung der Nicht-Paläographen allerdings meisterhaft angelegte Schrift der Simonidischen Palimpseste solche innere Unmöglichkeiten vereinigt darstellt; daß die paläographische Wissenschaft auch dem Simonides und seinen Bewunderern gegenüber ihr volles Recht behält. Niemand wird doch wohl Dindorfs so schnell berühmt gewordenes Argument, „daß doch jedes Wort im Uranios griechisch sei", auch paläographisch damit geltend machen wollen, daß doch jede Letterform griechisch sei.

Der Sicherheit meiner Ueberzeugung hierin dient zur Grundlage eine genaue Beschäftigung mit fast fünfzig griechischen Palimpsesten, bald größern, bald geringern Umfanges, sowie mit mehr als 120 griechischen Unzialhandschriften. Ueber dreißig der ältesten darunter sind von mir theils herausgegeben, theils zur Herausgabe vorbereitet, und die allermeisten sind von mir eigenhändig oder unter meinen Augen facsimilirt worden. Die Zahl sämmtlicher bis jetzt wissenschaftlich bekannt gewordener griechischen Palimpseste beträgt kaum 70, die der sämmtlichen griechischen Unzialhandschriften etwa 150. In Berlin selbst, so viel ich weiß, besitzt man bis jetzt weder einen einzigen griechischen Palimpsesten noch eine einzige solche griechische Handschrift; sie liegen auf den Bibliotheken aller Länder zerstreut, und nur wer sich damit zu bestimmten wissenschaftlichen Zwecken beschäftigt, wird sich genauer darnach umgesehen haben. Die Facsimiles bei Montfaucon von mehrern solcher Handschriften sind höchst unzuverlässig; wie Simonides mehrere falsche Formen daraus gewonnen zu haben scheint, so sind auch falsche Beweise daraus sehr leicht zu gewinnen. Während ich dergleichen im Voraus zurückweisen muß, so wie alle von paläographischer Unkenntniß dictirten Zweifel oder Argumente, erkläre ich mich zur sofortigen Zurücknahme meiner paläo-

Digitized by Google

graphischen Beweisführung bereit, sobald mir wirklich ein ächtes Manuscript vorgezeigt wird, woraus die Meisterschaft der Simonidischen Schrift beurkundet wird.

Den 13. Februar. C. Tischendorf.

Die Vossische Zeitung brachte in ihrer Nummer vom 19. Februar folgende Erklärung:

Herr Professor Tischendorf und Uranios.

Herr Professor Tischendorf hat es für nöthig gehalten noch einmal auf seinen paläographischen Antheil an der Uranios-Angelegenheit zurück zu kommen, obgleich ihm, wie ich meine, hinlänglich klar nachgewiesen worden ist, daß seine telegraphische Depesche nach Berlin um mehrere Tage zu spät kam, um noch irgend einen Einfluß auf unsere Weise, den Betrug zu constatiren und den Betrüger unschädlich zu machen, ausüben zu können. Im Dresdener Journal vom 16. Februar und mit etwas veränderter Redaktion in der A. D. Z. beginnt Herr Professor Tischendorf noch eine spät nachträgliche Polemik gegen meine Anerkennung der paläographischen Geschicklichkeit des Simonides, die ja doch seiner eigenen, von mir keinen Augenblick in Zweifel gezogenen paläographischen Kennerschaft nur zur Folie hätte dienen können. Herr Tischendorf scheint dies anders aufgefaßt zu haben und veranlaßt mich daher zu der Bemerkung, daß ich von demselben durch mehrere von meiner Seite nicht veranlaßte Zuschriften beehrt worden bin, aus welchen man hätte schließen mögen, daß er die Handschrift selbst nie gesehen, so handgreiflich unrichtig sind seine Angaben über die Schriftzüge des Uranios und die Schlüsse die er daraus zieht. Den schlagendsten Beweis dieser Behauptung werde ich führen, wenn es Herr Tischendorf wünscht; er gehört aber nicht hierher, sondern in gelehrte Blätter, und kann anstehen, bis die versprochene Broschüre des Herrn Professor Tischendorf über die paläographischen Gebrechen der Uranios-Schrift erschienen sein wird. Berlin, 17. Februar 1856.

R. Lepsius.

Digitized by Google

Die Augsb. Allg. Ztg. theilte in Bezug auf

Simonides

aus dem Schreiben eines in Leipzig befindlichen jungen Griechen folgendes mit:

„Simonides, aus Syme gebürtig, leider aber seiner griechischen Abkunft und Nationalität, wie man aus dem jetzt Geschehenen mit Bestimmtheit hervorheben kann, unwürdig, ist derjenige, gegen welchen die Gelehrten Athens seit einigen Jahren als Verkäufer falscher Handschriften sich ausgesprochen haben und der noch dazu von den griechischen Gerichten wegen anderer den Privatverkehr betreffenden Plastographieen verfolgt, und neulich, den mündlich aus Athen angekommenen Berichten nach, zu fünfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde. Er hat aber, wir wissen nicht, auf welche Weise, entkommen können, und ging darauf nach Constantinopel, wo er wieder, dem Vernehmen nach, betrügerisch zu verfahren anfing, bis er auch bei der dortigen Regierung in Mißkredit gerieth. Von jetzt nun, als ihm der weitere Aufenthalt auch in der Türkei versagt wurde, fängt das wirklich abenteuerliche Leben desselben an. Er ist, seiner eigenen Aussage gemäß, nach allen Richtungen Asiens und Afrikas, als Alterthumsforscher gegangen, obgleich seine Unwissenheit sich nicht mit solcher wissenschaftlichen Beschäftigung verträgt. Wir wissen, daß sowohl des oben kurz angedeuteten abenteuerlichen Lebens von Simonides als auch der in jedem Aufenthaltsort von ihm unternommenen und durchgeführten Handlungen in verschiedenen Zeiten und in verschiedenen öffentlichen Blättern Erwähnung gethan wurde. Zufolge dessen sind wir zu der Annahme berechtigt, daß überall die Gelehrten in Europa, in deren Geschäftskreise die von Simonides verkauften Handschriften gehören, doch wohl Kunde hatten, oder haben mußten, und sich über ihn ein Urtheil bilden konnten. Dadurch, meinten wir, würden sie sich abhalten lassen in irgend eine Berührung mit dem Mann zu kommen, viel weniger in eine wissenschaftliche. Aber was geschieht? Nach langem Wandeln kommt endlich Simonides auch in Leipzig an, da sehen wir mit großem Staunen einige von den Ge-

Digitized by Google

lehrten dieser Stadt, trotz des von den Gelehrten Athen's längst schon gegen den Mann durch die öffentliche Presse Ausgesprochenen und des durch Zeitungen anderer Orte, wo er seine Kaufbude aufgeschlagen hatte, Veröffentlichten, ihn umgeben und sie, als ob sie von dem allem gar keine Kenntniß hätten, täglich zu ihm laufen, ja mit einander wetteifern wer der erste Glückliche sein würde, eine von den hergebrachten Handschriften des Simonides zu besitzen. Endlich erklären sich diese Gelehrten über Simonides, erkennen seine Handschriften für ächt an, lassen es durch die öffentlichen Blätter kund werden, und namentlich einer von diesen, der weise Dindorf, ist entzückt, wie es scheint, von dem Nutzen den die Wissenschaft daraus ziehen könnte, beschenkt den Simonides mit einem Buch, worin er ihn durch eine auf dem ersten Blatt geschriebene Lobpreisung „hominem doctissimum et literis antiquis legendis praestantem" betitelt. Manche auf das Wohl der Wissenschaft bedachte und mit dem Professor Dindorf befreundete Personen haben sich darum bemüht durch Beweisgründe ihn abzuhalten einen Kauf zu schließen, allein sie erhielten die Antwort, daß er bis jetzt viele Handschriften gesehen und untersucht habe, keine aber von jenen so ächt, wie die des Uranios, gewesen sei. Außerdem haben dieselben Personen Herrn Wilh. Dindorf auch auf einen neulich in der griechischen Zeitschrift „Minerva" über denselben Gegenstand geschriebenen Artikel aufmerksam gemacht, aber alles vergeblich. Der Herr Dindorf ließ sich nicht vom Kauf abmahnen. Die genannte Handschrift nun ist von Professor Dindorf, seiner eigenen Aussage nach, für den Preis von „Zweitausend Thaler" im Namen der Akademie von Oxford gekauft worden, aber nach Verlauf einiger Zeit erfährt man durch die „Allgemeine Zeitung", daß sie der Berliner Akademie von ihm verkauft worden, und nicht für zweisondern für fünftausend Thaler. Seitdem aber sind kaum vier Wochen verflossen und man hört plötzlich, daß Simonides zur Haft gebracht worden wäre, in Folge einer dem Professor Dindorf und durch ihn der Berliner Akademie verkauften falschen Handschrift, nämlich die des Uranios. Jetzt also fragen wir,

Digitized by Google

und wir glauben endlich dazu Recht zu haben, ob das über diese Handschrift anfangs von Herrn Dindorf gefällte Urtheil ein gründliches Wissen oder ein ungründliches Meinen war? Wäre das zweite, so hätte er natürlich dafür nicht zweitausend Thaler gegeben, also das erste muß man annehmen, das heißt das Urtheil des genannten Herrn über die Handschrift kam aus inneren Gründen, aus innerer Ueberzeugung von der Aechtheit derselben. Aber was beweist uns dagegen die Verhaftung des Simonides? Die Antwort darauf wollen wir dem Herrn Dindorf überlassen. Das aber ist noch nicht alles. Hier sehen wir uns in die Nothwendigkeit gesetzt, das Verdienst der Gelehrten Athens anzuerkennen, und zugleich einzugestehen daß sie das volle Recht gehabt haben und durchaus nicht leichtfertig, sondern mit Gründen sich gegen Simonides erklärten, daß sie endlich als wahre Anhänger und Vertheidiger der Wissenschaft ihre Pflicht erfüllt haben, die übrige Welt durch öffentliche Schilderung einer solchen Person in Kenntniß zu setzen.

Alexander Georgiades.

Am 1. Februar d. J. fand, wie bereits in dem Vorstehenden mitgetheilt ist, die Verhaftung des Simonides auf Antrag des Polizei-Direktors Stieber von hier, durch die Leipziger Polizei statt. Seine Reisekasten waren gepackt, er stand im Begriff, in der nächsten Stunde nach England abzugehen. Man fand eine nicht unbeträchtliche Geldsumme bei ihm, darunter die ihm vom Professor Lepsius erst kurz zuvor gezahlten 2000 Thaler, sowie eine Menge ächter und unächter Handschriften und Correspondenzen nach allen Akademien der Welt, namentlich nach Griechenland, England und Aegypten, die den Männern der Wissenschaft gewiß eine reiche Ausbeute gewähren werden. In Folge der zwischen den preußischen Gerichten und dem sächsischen Justizministerium gepflogenen Verhandlungen wurde Simonides am Sonntag den 17. Februar durch einen preußischen Polizeibeamten von Leipzig nach Berlin transportirt und in die hiesige Stadtvoigtei eingeliefert.

Die Voruntersuchung schwebt beim hiesigen Criminalgericht. Mit Rücksicht auf die Ungewöhnlichkeit des Falles,

Digitized by Google

auf die Schwierigkeit der Vernehmung des Simonides, der nur griechisch spricht, so daß nur mit Zuziehung von Dolmetschern verhandelt werden kann, auf die große Zahl der zu vernehmenden hiesigen und auswärtigen Zeugen dürfte die Voruntersuchung nicht so bald beendigt sein. Was die Persönlichkeit des Simonides betrifft, so ist derselbe von untersetzter, gedrungener Figur, sein Gesicht verräth eine gewisse Gutmüthigkeit und durchaus nicht die Schlauheit, welche ihm innewohnen soll, er hat einen südlichen Teint und starkes schwarzes Haar, das seinem Kopf einen eigenthümlichen medusenartigen Ausdruck verleiht. Er spricht sowohl neugriechisch als altgriechisch, sehr wenig französisch und fast gar nicht deutsch. Wie er bereits in Leipzig bei Gelegenheit seiner Verhaftung erklärte, das Palympsest sei ächt und er habe solches nebst mehrern andern alten Handschriften von einem Verwandten erhalten, der diese Schätze aus einem Kloster auf dem Berge Athos habe; dabei soll Simonides auch hier vor Gericht geblieben sein und unausgesetzt seine Unschuld behaupten. Wenn angenommen werden muß, daß er auch hier dieselben Angaben machen werde, wie er sie in Leipzig zu ihm nahe stehenden Personen in Bezug auf diese Angelegenheit gethan, so dürfte es nicht uninteressant sein, dieselben hier mitzutheilen, da sie zur Beleuchtung des ganzen Falles nothwendig sind.

Simonides nämlich stellt keinen Augenblick in Abrede, daß er keinerlei Thätigkeit an dem Palimpsest entwickelt habe. Dieselbe soll indeß nur darin bestanden haben, daß er die vergilbten und durch die Länge der Zeit fast ganz undeutlich gewordenen Buchstaben des Urtextes mit einer eigends dazu bereiteten Dinte nachgezogen, und dadurch deutlicher gemacht habe, eine Arbeit, die unendlich mühsam und für das Auge höchst anstrengend gewesen sei, da sie nur mit Hülfe einer Lupe habe verrichtet werden können. Hierzu will er die bei ihm gefundenen eigends construirten Federn und die verschiedenen Dinten benutzt haben. — Den unter seinen Sachen gefundenen Nägeln, die gleichsam als ein Indicium gelten sollen, da Simonides damit die Dinte erzeugt, welche er zur

Digitized by Google

Herstellung der vergilbten Schrift angewendet haben soll, dürfte er eine höchst erklärliche Deutung dadurch geben, daß er seit seiner frühesten Jugend an den Genuß von eisenhaltigem Wasser gewöhnt gewesen sei, und deshalb die eisernen Nägel in das Trinkwasser geworfen habe. —

Ein nicht uninteressanter Belag für die Eitelkeit des Simonides würde es übrigens sein, wenn es wahr wäre, was das Gerücht sagt, daß er nämlich in Leipzig sein Bild soll haben lithographiren und dabei auf seine Brust nicht nur einen großen Ordensstern malen lassen, sondern daß er sogar noch an die untersten drei Ecken dieses Sterns drei kleine Ordenskreuze angehängt haben soll, während er hat einräumen müssen, daß er gar keinen Orden besitze. Eben so wenig besitzt Simonides einen besonderen Titel, ist durchaus nicht berechtigt, den Doctortitel zu führen und hat sich bei seiner Verhaftung den Beamten gegenüber höchst einfach als einen griechischen Gelehrten bezeichnet.

In der hiesigen Stadtvoigtei hat Simonides nun dieselbe Berücksichtigung gefunden, wie sie Jeder hat, der zum ersten Male hier eingeliefert wird, und den gebildeten Ständen angehört. Sein Voruntersuchungsrichter ist der Stadtrichter Wollweber. Derselbe hat die Untersuchung mit großem Eifer geführt und außerordentlich beschleunigt, so daß sicherlich schon in den nächsten Tagen ein bestimmteres Resultat in der Sache zu erwarten steht.

Was nun die Handlungsweise anlangt, welche dem Simonides zur Last gelegt wird, so wollen wir dieselbe mit dem preußischen Strafgesetzbuch in der Hand, zunächst näher beleuchten. Wir wollen damit, wie wir hierin ausdrücklich erklären, der Untersuchung keineswegs vorgreifen, sondern gehen dabei nur auf einen Augenblick von der Voraussetzung aus, daß die Beschuldigung, welche den Simonides trifft, wahr wäre, deren Grund und Ungrund in ein klares Licht zu stellen, zunächst noch die Aufgabe des Untersuchungsrichters ist.

Man sprach zuerst stets nur von der Fälschung eines Palimpsestes. Dies war indeß unrichtig, denn von einer

Digitized by Google

Fälschung im Sinne unseres Strafgesetzes, vorausgesetzt das Palimpsest wäre nicht ächt, kann hier gar nicht die Rede sein. Betrachten wir uns deshalb die von der Fälschung handelnden Paragraphen unsers Strafgesetzbuchs einmal etwas genauer. Tit. 3. Thl. II. handelt von der Urkundenfälschung. Der §. 247 lautet nun:

> Wer in der Absicht, sich oder Andern Gewinn zu verschaffen oder Andern Schaden zuzufügen, eine Urkunde verfälscht oder fälschlich anfertigt, und von derselben zum Zweck der Täuschung Gebrauch macht, begeht eine Urkundenfälschung.
>
> Unter Urkunde ist jede Schrift zu verstehen, welche zum Beweise von Verträgen, Verpflichtungen, Verfügungen, Befreiungen oder überhaupt von Rechten oder Rechtsverhältnissen von Erheblichkeit ist.

Auch der Laie wird sich überzeugen, daß dieser Paragraph auf das hier vorliegende Sachverhältniß keine Anwendung finden kann. Eben so wenig ist dies mit dem folgenden §. 248 der Fall, der dahin lautet:

> Einer Urkundenfälschung wird es gleich geachtet, wenn Jemand in der Absicht, sich oder Andern Gewinn zu verschaffen oder Andern Schaden zuzufügen, ein mit der Unterschrift eines Andern versehenes Papier ohne dessen Willen ausfüllt und von einer solchen Urkunde Gebrauch macht.

Aber auch die ferneren in diesem Titel enthaltenen Paragraphen, welche die verschiedenen Arten der strafbaren Fälschung behandeln, treffen hier zu, so daß man sich also nach einer andern gesetzlichen Bestimmung umsehen muß, welche auf die hier bezügliche Angelegenheit paßt. Der einzige Paragraph, der zutrifft, dürfte der §. 241 des Strafgesetzbuchs sein, der dahin geht:

> Wer in gewinnsüchtiger Absicht das Vermögen eines Anderen dadurch beschädigt, daß er durch Verbringen falscher oder durch Entstellen oder Unterdrücken wahrer Thatsachen einen Irrthum erregt, begeht einen Betrug.

Vorausgesetzt nun, das Palimpsest des Uranios, welches der Professor Lepsius für die hiesige Akademie durch Vermitte-

Digitized by Google

lung des Professors Dindorf in Leipzig von dem Simonides für die Summe von 5000 Thaler erstanden und darauf 2000 Thaler angezahlt hat wäre wirklich, was erst die gegenwärtig noch im Gange befindliche Criminal-Untersuchung darthun soll, gefälscht, so würde in dem Vorgeben, dasselbe sei ächt, das Vorbringen einer falschen Thatsache gefunden werden müssen, wodurch ein Irrthum erregt ist, durch den das Vermögen eines Anderen, hier also der Berliner Akademie, repräsentirt durch die Person des Professors Lepsius, beschädigt ist, was wiederum nur in gewinnsüchtiger Absicht geschehen sein kann. Sonach würde die Requisite des Betruges zutreffen, wenn Simonides das Palimpsest des Uranios, wissend, daß dasselbe falsch sei (gleichviel, ob er die Fälschung selbst begangen, oder aber vermöge seiner Kenntnisse wußte, daß es nicht ächt sei), dennoch für ächt ausgegeben, so wie bei dem Professor Dindorf einen Irrthum in gewinnsüchtiger Absicht erregt hätte; hat aber Simonides in gutem Glauben gehandelt, so fällt natürlich der Thatbestand eines Betruges fort.

Wenn überhaupt eine strafbare Handlung hier vorliegt, so dürfte es ein vollendeter und nicht bloß ein versuchter Betrug sein, da hier nicht von einer Handlung die Rede sein kann, welche einen Anfang der Ausführung enthält und nur durch äußere, von dem Willen des Thäters unabhängige Umstände gehindert worden oder ohne Erfolg geblieben ist. Denn dadurch, daß das für das Palimpsest gezahlte Kaufangeld von 2000 Thalern noch im Besitze des Simonides gefunden worden ist, erhielt die Handlungsweise des Simonides, wenn sie überhaupt strafbar wäre, keinen anderen Charakter, da die Entschädigung eines Betrogenen nicht die Strafe ausschließt, sondern nur bei Abmessung derselben einen gewissen Einfluß ausüben dürfte.

Der Betrug, so wie der Versuch des Betruges wird nach §. 242. ibid. mit Gefängniß nicht unter Einem Monat und zugleich mit Geldbuße von Funfzig bis zu Eintausend Thalern so wie mit zeitiger Untersagung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft, welche letztere Bestimmung nur auf In-

Digitized by Google

länder Anwendung findet. Wenn nun aber, was in diesem Augenblicke, wie schon mehrfach bemerkt wurde, völlig unerwiesen ist, wirklich ein Betrug vorliegen sollte, so handelt es sich dabei um eine weitere Frage, um die nämlich: welches Gericht zur Entscheidung der Sache competent sein dürfte: das hiesige Criminalgericht oder aber das Leipziger Justiz-Amt. Es heißt nun im §. 3. unseres Strafgesetzbuches:

> Die Preußischen Strafgesetze finden Anwendung auf alle in Preußen begangenen Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen, auch wenn der Thäter ein Ausländer ist.

Dieser Paragraph setzt voraus, daß das Vergehen im Inlande begangen, der Thäter aber ein Ausländer ist. Dies trifft hier nicht zu. Das angebliche Vergehen soll nicht bloß im Auslande, sondern auch von einem Ausländer eben daselbst begangen sein. Ein preußischer Unterthan ist nicht einmal der Betrogene, denn nicht Simonides hat das Palimpsest dem Professor Lepsius zum Kauf angeboten, sondern dieser hat es durch Vermittelung des Professors Dindorf zu Leipzig gekauft. — Eben so wenig treffen die Voraussetzungen des §. 4. des Strafgesetzbuches hier zu.

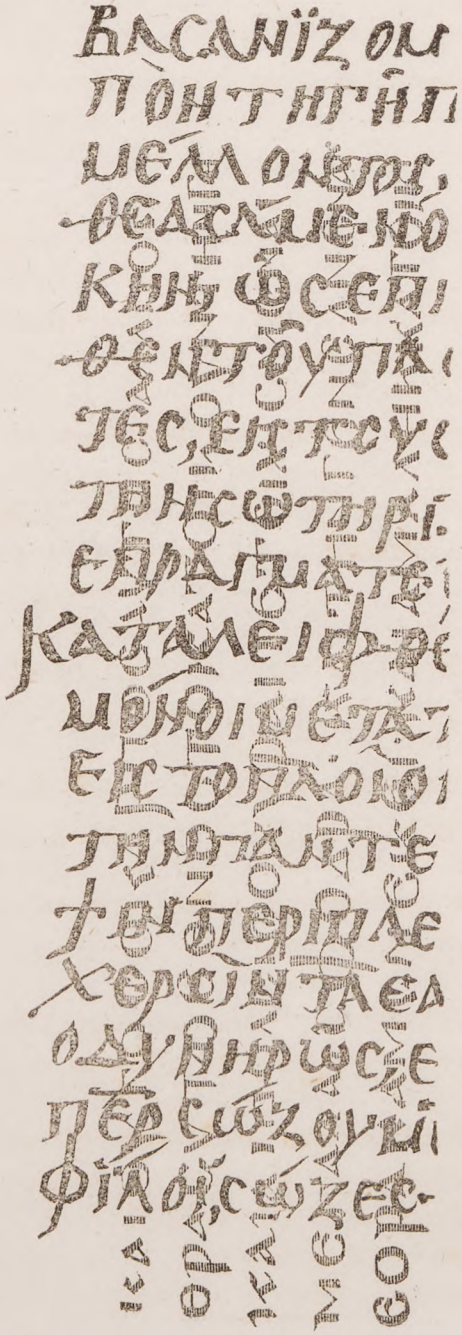
Daß die Untersuchung vor das hiesige Criminalgericht gezogen worden, kann sich lediglich nur auf die Vorschrift des Art. 4. des Gesetzes vom 3. Mai 1852 beziehen, in dessen alinea 1. es heißt: Sind mehrere Gerichtsstände begründet, so erfolgt die Untersuchung und Entscheidung durch dasjenige Gericht, bei welchem die Staatsanwaltschaft zu diesem Behuf den ersten, wenn auch nur auf vorläufige Ermittelungen gerichteten Antrag gestellt hat. —

Digitized by Google

Eine Probe aus dem gefälschten Palimpseste des Simonides.

Um dem Laien ein anschauliches Bild zu gewähren, bringen wir nebenstehend ein Stück des von Simonides angeblich gefälschten Palimpsestes. Zum besseren Verständniß diene Folgendes:

Palimpsest ist ein griechischer Ausdruck und gleichbedeutend mit codex (Handschrift, Buch, Manuscript aus alter Zeit) rescriptus. Letzteres heißt ein Codex, wenn die Schrift mit Bimstein ausgelöscht ist, um das Pergament zur Aufnahme einer anderen Schrift, die über die alte verlöschte geschrieben wurde, geeignet zu machen. Auf diese Weise wurden zu den Mönchszeiten viele alte Pergamente, die zum Theil die kostbarsten Ueberreste aus dem klassischen Alterthum enthielten, behandelt und so der neueren Zeit die Möglichkeit gegeben, diese Werke wieder aufzufinden. Man hat nämlich in neuerer Zeit ein Mittel entdeckt, die spätere Schrift zu verlöschen und die alte wieder zum Vorschein zu bringen und auf diese Weise mehrere bisher verlorene alte Schriftstellen entdeckt. — In der nebenstehenden Abbildung lassen uns nun die schattirten Schriftzüge, welche von unten nach oben gehen, die Ueberreste einer solchen älteren, später verloschenen Schrift erkennen, worüber die in der Breite sich hinziehenden Schriftzüge geschrieben sind. —



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

In demselben Verlage ist erschienen:

Lewald, H., Die Geschworenen-Gerichte, eine Schattenseite unserer Justiz. broch. Preis: $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Blätter über häusliche Erziehung, herausgegeben von mehreren Schulmännern. Monatlich eine Lieferung. Preis pro Quartal $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Druck von L. Burkhardt in Berlin, Heilige Geiststraße 46.

Digitized by Google